

MITTELALTER — NEUZEIT

Aichstetten (Lkr. Wangen). Siehe S. 129.

Baden-Baden—Steinbach. Im Zuge der Gesamtrestaurierung der kath. Kirche St. Jakobus in Steinbach, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckte, wurde 1971 auch der Fußboden für den Einbau einer neuen Heizung tiefer gelegt. Dabei traten die Reste mehrerer Vorgängerbauten zutage, die Herr K. SCHWAB aus Steinbach beobachtete und, soweit dies im Laufe der Bauarbeiten möglich war, auch aufzeichnete¹.

Die Jakobuskirche in Steinbach liegt am SO-Rand des alten Ortskerns auf dem Ausläufer eines nach W abfallenden flachen Hügelrückens. Sie wurde umgeben von einer bis zu 1,15 m mächtigen Kirchhofsmauer, die später teilweise in die Ummauerung der Stadt miteinbezogen wurde (vgl. *Abb. 163*).

Von der im Grundriß etwa eiförmigen Kirchhofsmauer (vgl. *Abb. 163*) wurden bei den Erneuerungsarbeiten zwischen 1959 und 1973 verschiedentlich Teile angeschnitten, so daß wir heute ihre ursprüngliche Gestalt ziemlich genau rekonstruieren können. Ihr Verlauf läßt sich noch gut am Stadtplan erkennen, da ein Teil der die Kirche umgebenden Gebäude offenbar auf ihr aufsitzen. Sie scheint älter zu sein als die Stadtmauer und somit die älteste Befestigung des mittelalterlichen Steinbach widerzuspiegeln. Im N und O war der Kirchhof vermutlich zusätzlich durch einen zwingerartigen Graben geschützt, der inzwischen weitgehend verfüllt wurde. Der Zugang erfolgte im Mittelalter von N her, etwa auf der Höhe der gotischen Sakristei. Die Ummauerung des Kirchhofs selbst wird man frühestens ins 13. Jahrh. datieren können; eine Erweiterung im SO (vgl. *Abb. 163*) und der Ansatz eines Türmchens dürften aus dem Spätmittelalter stammen. Auf dem Plan (*Abb. 163*) wurde versucht, den spätmittelalterlichen Stadtgrundriß mit dem befestigten Kirchhof darzustellen. Deshalb wurde auch zur besseren Charakterisierung der Platzverhältnisse im Kirchhof der Grundriß der inzwischen abgebrochenen gotischen Kirche (1463—77) eingetragen, obwohl hier eigentlich ihr Vorgängerbau hätte eingezeichnet werden müssen.

Die Pfarrei Steinbach gehört mit zu den ältesten der nördl. Ortenau. Sie wird 1070—72 erstmals im Codex Hirsaugiensis genannt und später die Mutterkirche mehrerer Pfarreien der Umgebung. Mit einiger Wahrscheinlichkeit reicht sie weiter zurück, als das Datum der ersten Nennung in den Quellen angibt; ob sie jedoch bereits in der Zeit der Christianisierung unseres Raumes entstand, könnte nur durch eine genaue Untersuchung des gesamten Geländes geklärt werden. Ein für die Frühzeit anzunehmender Holzbau konnte während der Renovierungsarbeiten nicht beobachtet werden.

Periode I (vgl. *Abb. 164*)

Die ältesten erfaßten Reste gehören zu einem Steinbau, dessen Achse gegenüber der gotischen Kirche leicht nach SO gedreht war. Erhalten waren in Zweischalentechnik aufgebaute gemörtelte Fundamentstücke von ca. 1,10 m B. im S und im N des Schiffes. Beide Fundamentzüge verliefen Fuge an Fuge innerhalb eines späteren Baues, so daß wir den westl. Abschluß dieses Baues ebenfalls entlang des späteren Baues annehmen dürfen, obwohl wir keine sicheren Belege hierfür haben. Im O reichte das Kirchenschiff vermutlich bis zu einem nur im Profil erfaßten N—S verlaufenden Mauerzug, der am ehesten als Spannfundament für den Triumphbogen angesprochen werden kann. Unter Berücksichtigung der Unsicherheiten, die dieser Rekonstruktion zugrunde liegen, ergibt sich für das Kirchenschiff ein Innenraum von ca. 7,20 x 9,20 m lichte Weite. Den Chor, für dessen Gestalt keinerlei Anhaltspunkte vorliegen, wird man sich mit einiger Wahrscheinlichkeit als einfaches Rechteck vorzustellen haben, das etwa um Mauerstärke gegenüber dem Kirchenschiff eingezogen und annähernd quadratisch war. Ein Turm ist für diesen ersten Bau kaum anzunehmen. Die Datierung dieses einfachen Bauwerks ist schwierig, zumal während der

¹ Vgl. hierzu auch den als Manuskript vervielfältigten Bericht von K. SCHWAB, Die Jakobuskirche zu Steinbach. Ein Beitrag zu ihrer Baugeschichte (1973).



Abb. 163 Baden-Baden—Steinbach. Plan mit Stadtmauer, befestigtem Kirchhof, Jakobuskirche und Gernerkapelle um 1500. Maßstab 1 : 2000.

Bauarbeiten keine Funde geborgen werden konnten. Der Typ der einfachen Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor (?) ist ebenfalls so wenig zeitempfindlich, daß eine genaue Einordnung nicht möglich ist. Unter Berücksichtigung aller Vorbehalte erscheint es deshalb möglich, diese Reste mit der für 1070—1072 genannten Kirche in Verbindung zu bringen, wobei jedoch offen bleiben muß, ob sie nicht älter ist.

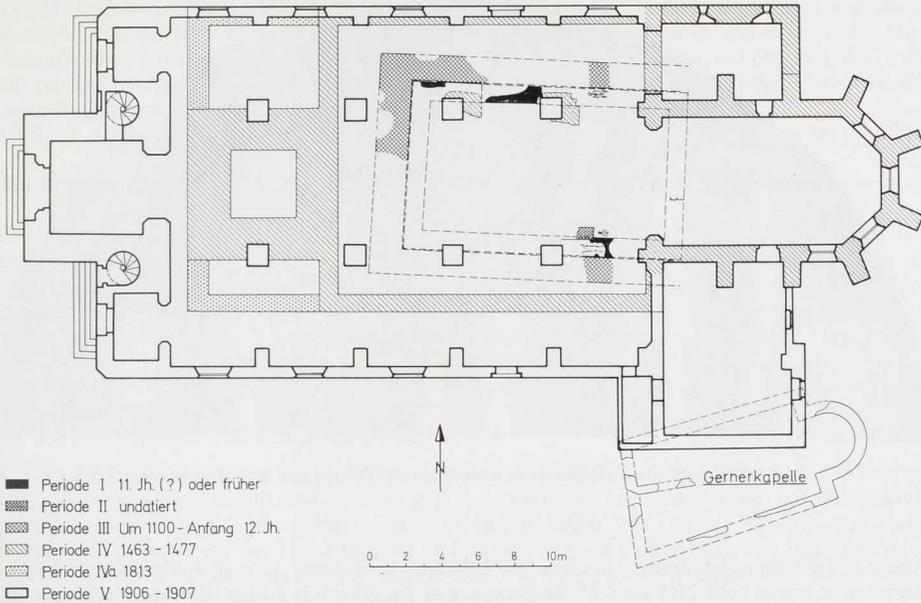


Abb. 164 Baden-Baden—Steinbach. Jakobuskirche; Grundriß mit Befunden.

Periode II (vgl. Abb. 164)

Das südl. Langhausfundament wird teilweise von einem kurzen Fundamentrest überlagert, dessen Zuordnung unsicher ist. Ein zusammenhängender Grundriß läßt sich hieraus nicht rekonstruieren. Möglicherweise gehört dieser Bauteil auch zu einer jüngeren Periode, ohne daß dies bei den Bauarbeiten zu erkennen gewesen wäre. Eine Datierung des Befundes ist nicht möglich.

Periode III (vgl. Abb. 164)

Um den Bau I legt sich beinahe nahtlos ein zweiter von gleichem Typ, dessen Langhaus im Grundriß durch Fundamentzüge und Ausbruchgräben gesichert ist. Es handelt sich ebenfalls um gemörteltes Bruchsteinmauerwerk in Zweischalentechnik. Hier waren an der NW-Ecke auch noch zwei bis drei Lagen des aufgehenden Mauerwerks aus sorgfältig behauenen Quadern erhalten geblieben. Im S und im N hatte das Fundament eine Stärke von 1,40 m, während es im W sogar 1,75 m erreichte. Wenn man davon ausgeht, daß der Übergang vom Schiff zum Chor an derselben Stelle blieb wie bei Bau I, hätte diese Kirche eine L. von etwa 14,30 m und eine B. von 9,30 m gehabt. Über das Aussehen des Chores gibt es ebensowenig Anhaltspunkte wie bei Bau I. Jedoch besteht die Möglichkeit, daß sich über dem Chor noch ein Turm erhob, wie dies im Gebiet der Ortenau nicht selten zu beobachten ist². Für die Datierung können ebenfalls nur indirekte Belegstücke herangezogen werden, da keine Funde gemacht wurden, die sicher diesem Bau zuzuordnen sind. Lediglich ein Tympanon hat sich bis heute erhalten (vgl. Abb. 165); es ist allerdings nicht sicher, ob es wirklich von dieser Kirche stammt. Es ist mit einiger Vorsicht in die Zeit um 1100 oder ins beginnende 12. Jahrh. zu datieren. Unter der Voraussetzung, daß Tympanon und Bau II gleichzeitig sind, gibt dies den einzigen Datierungsanhalt.

Periode IV (vgl. Abb. 164)

Nach Angaben der Quellen trat an die Stelle des eben besprochenen Baues in der Zeit von 1463—1477 — mit dem Chor beginnend — eine gotische Kirche, die mit geringen Veränderungen bis 1906 bestand. Durch eine Bauaufnahme, die das Erzbischöfliche Bauamt Karlsruhe vor dem

² W. MÜLLER, Die Ortenau als Chorturmlandschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der älteren Dorfkirche (1965).



Abb. 165 Baden-Baden—Steinbach. Romanisches Tympanon aus der Jakobuskirche.

Abbruch anfertigte, ist deren Aussehen gut bekannt. Ihre Achse war gegenüber den bisher beschriebenen etwas nach NO gedreht. Insgesamt war sie erheblich größer als ihre Vorgänger und vermutlich wegen der engen Platzverhältnisse etwas nach W verschoben (vgl. *Abb. 163*). Es war wiederum eine einschiffige Saalkirche mit langem $\frac{3}{8}$ geschlossenem Chor und einem vor die W-Front gesetzten mächtigen Turm. Auffallend ist, daß das Schiff im N um ca. 2,70 m weiter über Turm und Chor auskragt als im S, wodurch der Bau vermutlich etwas unproportioniert gewirkt haben wird. Erklärbar wird dieser Befund vielleicht, wenn man annimmt, daß ursprünglich eine mehrschiffige Kirche geplant war, die dann nicht ausgeführt wurde. Hierfür sprechen auch die Beobachtungen von K. SCHWAB, der im N unter den heutigen Pfeilern etwas nach NO verschoben die Fundamente von zwei älteren Pfeilern feststellte³. Der Plan von 1904 gibt keine Anhaltspunkte, die auf ein Seitenschiff im N hinweisen, auch der Dachstuhl scheint für eine einschiffige Kirche gebaut zu sein. Da sie jedoch im 17. Jahrh. mindestens zweimal ausbrannte, ist es möglich, daß bei den Reparaturarbeiten ein ursprünglich vorhandenes Seitenschiff herausgenommen wurde, was bei einer Gesamtbreite von knapp 15 m sicher nicht ganz unproblematisch war. Das Schiff dieses Baues war 16,95 m lang und 14,90 m breit; der Chor hatte eine B. von 7,00 m und eine L. von 12,00 m; der Turm war annähernd quadratisch und hatte außen eine Kanten-L. von 8,40 m. Die Mauerstärke betrug in Chor und Schiff ca. 0,95 m, bei der W-Wand ca. 1,05 m und am Turmuntergeschoß 2,35–2,40 m. Im N schließt an das Schiff nach O eine ursprünglich gewölbte Sakristei an, die jetzt als Taufkapelle dient.

Periode IVa (vgl. *Abb. 164*)

Im Jahre 1813 wurde das Kirchenschiff um die Breite des Turms nach W verlängert, wodurch dieser gleichsam ummantelt wurde. Das Turmuntergeschoß wurde an N- und S-Seite durchbrochen, so daß es nur noch auf 4 Pfeilern stand. Im Zuge dieser Arbeiten erweiterte man auch die bestehende Empore.

Periode V (vgl. *Abb. 164*)

Aus Platzmangel entschloß man sich 1906, die bestehende Kirche bis auf Chor und Schiffsnordwand abzubrechen und eine größere dreischiffige in neugotischem Stil zu errichten, die mit einigen Veränderungen bis heute besteht.

Gernerkapelle (vgl. *Abb. 164*)

Südl. des Chores stand bis 1813 fast parallel zur Kirchhofmauer und deshalb in der Achse etwas nach NO orientiert die Gernerkapelle (wohl mundartl. für Karner), das ehemalige Beinhaus. Bei Pflasterarbeiten auf dem Kirchplatz wurde 1973 der Grundriß teilweise freigelegt und durch

³ Wie Anm. 1 S. 277.

verschiedenfarbige Pflastersteine markiert. Die Kapelle hatte die Form eines leicht verschobenen Rechtecks von ca. 10 m L. und 5,3 m B., mit einer halbrunden Apsis im O. Ein etwa in der Mitte verlaufender Fundamentzug weist vielleicht auf eine ursprüngliche Zweigeschossigkeit des Baues hin (unten Beinhaus, oben Kapelle). Entstanden ist sie vermutlich in spätgotischer Zeit, vielleicht sogar im Zusammenhang mit dem Neubau der Kirche 1463–77.

TK 7214

K. SCHWAB (D. LUTZ)

Bad Friedrichshall (Lkr. Heilbronn). Siehe S. 130 Fst. 3.

Bad Mergentheim. 1. Etwa 1970 wurde von Architekt FRIEDRICH Am Gänsemarkt, Ecke Törkelgasse, Baustelle „Bunter Laden“ das Fragment eines Keramikgefäßes geborgen. Es gehört der reduzierend grau gebrannten jüngeren Drehscheibenware an und hat eine gedrungene Form (Bodendm. 6,1 cm; größter Dm. 10,2 cm; H. noch 9,5 cm). Das stark eingezogene, durch Riefen verzierte Gefäßoberteil kann nur zu einer Henkelflasche oder einem Vierpaßkrug ergänzt werden, denn der Ansatz nur eines gesattelten Bandhenkels ist erhalten (*Taf. 321, 1*).

Seinen Merkmalen zufolge gehört das Gefäß vielleicht in den Übergang der Horizonte Lobbedey E (ca. 1260–1380) zu F (1380–1470).

TK 6524 — Verbleib: Heimatmus. Bad Mergentheim

G. FEHRING

2. Ca. 1965 wurde von Architekt FRIEDRICH in der Baugrube Herrenwiesenstraße, Hochhaus Greiner, eine kleine oxydierend-weißlich-gelb gebrannte Doppelhenkelkanne mit Ausgußstülle geborgen (Bodendm. 6,0 cm; größter Dm. 10,1 cm; Randdm. 7,0 cm; H. 9,2 cm). Das Gefäß ist offenbar zunächst mit der Hand geformt und auf der Scheibe nachgedreht, wie u. a. die Spuren vom Abschneiden auf dem Standboden zeigen. Die Wandung ist riefenverziert, der Rand knollig und innen gekehlt. Datierung: 11./12. Jahrh. (*Taf. 321, 3*).

TK 6524 — Verbleib: Heimatmus. Bad Mergentheim

G. FEHRING

Bartholomä (Lkr. Schwäbisch Gmünd). Siehe S. 135.

Bierlingen (Lkr. Horb). Bei der Anlage von Fundamentgräben für ein neues Mittelschiff der St. Martinskirche wurden ca. 6 bis 11 m südl. vom Scheitel des Triumphbogens in dessen Flucht 2 Fundamente aus Trockenmauerwerk mit unbestimmtem Umriß angeschnitten. Die Steine lagen unter dem alten Friedhof, der in den südl. Gräben durchgehend zu beobachten war. Ein Grundrißzusammenhang ließ sich nicht feststellen. In den nördl. der ehemaligen Kirche gelegenen Gräben wurden wenige große — vermutlich neuzeitliche — Gruben und einige Bestattungen freigelegt.

TK 7518

P. PAUSE

Billigheim (Lkr. Mosbach). Im Rahmen des Umbaus der ehemaligen Zisterzienserinnenkirche wurden in und außerhalb derselben Bodeneingriffe vorgenommen, deren Beobachtung einige Aufschlüsse über die Baugeschichte dieses Klosters ergab. Eine erste Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse zeigt folgendes Bild:

1. Die Kirche war von Anfang an in wesentlichen Teilen so geplant und gebaut worden, wie sie bis zum Beginn des Umbaus bestand. Anzeichen für eine dreischiffige Kirche konnten nicht beobachtet werden, das wäre für ein Zisterzienserinnenkloster auch ungewöhnlich gewesen.

2. Beim Tieferlegen des Fußbodens fanden sich im W-Teil der Kirche die Basen für 10 Säulen. Zusammen mit den Spuren von Gewölbeansätzen und mächtigen Konsolsteinen in den Außenwänden ergibt sich, daß die Billigheimer Kirche ursprünglich eine Nonnenempore mit darunter befindlicher Unterkirche oder Gruft gehabt hat. Die Unterkirche war ein dreischiffiger Raum von etwa 15 m lichter L. und einer Innen-B. von 8,50 m und nahm somit gut die Hälfte des 28,10 m langen Kirchenraumes ein. Über den Säulen schloß vermutlich ein Kreuzgewölbe den Raum nach oben ab. Die Zierformen der Säulenbasen sind etwa in die gleiche Zeit zu datieren wie diejenigen an der Außenseite der Apsis, so daß für beide Teile etwa dieselbe Entstehungszeit angenommen werden kann.

3. Außerhalb der Kirche wurden vor allem im S die Reste einer im wesentlichen einperiodigen Klosteranlage angeschnitten. Soweit dies anhand der spärlichen Beobachtungsmöglichkeiten gesagt werden kann, schloß unmittelbar an die Kirche ein Kreuzgang an, der jedoch nicht ganz bis zum östl. Ende der Kirche reichte. Westl. und östl. folgten weitere Klostergebäude. Der südl. Abschluß des Kreuzgangs und eine etwa anschließende Bebauung konnten bislang nicht beob-

achtet werden. Nördl. der Kirche zeigten sich einige Fundamentreste, die jedoch nicht zu einem Grundriß vereinigt werden konnten.

Hieraus ergibt sich das Bild einer einheitlichen und mit großer Wahrscheinlichkeit innerhalb kurzer Zeit entstandenen Anlage, die in ihrer Gesamtkonzeption anderen Zisterzienserrinnenklöstern sehr nahe steht. Die gefundenen Bauteile ergeben eine Datierung in spätromanische Zeit, analog zu dem bisher für die Apsis angegebenen Zeitansatz von 1180 bis 1200. Gestützt wird diese Datierung noch durch die dendrochronologische Bestimmung mehrerer Hölzer des Dachstuhls der Kirche, die als Fälldatum das Jahr 1185 ± 7 ergaben. Billigheim ist also von Anfang an als zisterziensische Gemeinschaft anzusehen und nicht, wie bisher mehrfach vermutet, erst im Laufe der Zeit in eine solche umgewandelt worden.

TK 6621

D. LUTZ

Bleichstetten (Lkr. Reutlingen). 1. Auf einem Acker beim Rutschenhof, 2 km N, wurde ein Vogelkopf aus Ton aufgelesen (*Taf. 321, 2*), der vermutlich von einem Gefäß abgebrochen ist.

TK 7522 — Verbleib: Privatbesitz

TH. DINKEL (H. ZÜRN)

2. Siehe S. 111.

Böblingen. Am S-Rand der Stadt wurde zwischen Rudolf-Diesel-Straße und Bahnlinie bei den Vorarbeiten zur Erstellung einer Lagerhalle der Firma Pfänder's Nachfolger in etwa 2 m T. unter der heutigen Oberfläche ein Gang angetroffen. Der Gang ist in den Keupermergel eingegraben, etwa mannshoch, an der Basis 0,8–1,0 m breit, nach oben sich zuspitzend; z. T. ist er verstürzt und mit Schlamm verfüllt. Er wurde an zwei Stellen angetroffen und läßt sich auf etwa 50 m verfolgen. Das Gelände lag früher um etwa 2 m höher und wurde im Rahmen eines Ziegeleibetriebes abgetragen. Es handelte sich also ursprünglich um eine leichte Kuppe, in der der Gang 4–5 m tief lag. Vermutlich liegt hier ein sog. Erdstall vor (vgl. auch P. PAULSEN, Der sog. „Erdstall“ in Ringingen, Kr. Ehingen. Fundber. aus Schwaben N. F. 17, 1965, 144 ff.). Benachrichtigung des Denkmalmamtes erfolgte durch Herrn Baudirektor HOTZ von der Stadtverwaltung.

TK 7320

H. ZÜRN

Bönnigheim (Lkr. Ludwigsburg). Im Stadtwald Abt. 11 Weißdornschlag, der O-Spitze des Rotenberg, 3,75 km SW, liegt eine Burgstelle. Die Spitze des W–O gerichteten Höhenrückens ist nach W hin mit einem tiefen Graben abgeriegelt. Von O her führt ein tiefer Hohlweg auf die O-Spitze des Rückens zu und am N-Hang auf den Berg hoch, ebenfalls als tiefer Hohlweg. Der Hohlweg wird durch das N-Ende des Grabens geschnitten, ist also älter als die Burgstelle. Im Bereich der Burgstelle fand G. LÄMMLER eine Anzahl mittelalterlicher Scherben, darunter gotische Profile und Scherben von zylindrischen Ofenkacheln, dazu einige gebrannte Lehmbrocken.

TK 6920 — Verbleib: Privatbesitz

H. ZÜRN

Bopfingen (Lkr. Aalen). Auf Parz. 332/1 an der alten Neresheimer Straße wurde die Neupostolische Kirche erbaut. Beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens zwischen Baugrube und Straße stieß man auf eine Kulturschicht mit Scherben von Ofenkacheln. Entlang des N-Randes der alten Neresheimer Straße wurde der Graben verlängert. Dabei wurde auf 8 m L. eine einfache Wasserleitung angetroffen. Die Seitenwände bestanden aus einer einzigen Steinlage von 12,0 cm H., die lichte W. des Kanals betrug 25,0 cm, der Kanalboden war der anstehende Lehm. Abgedeckt war der Kanal mit flachen Steinplatten.

TK 7128

R. NETTER (H. ZÜRN)

Dapfen (Lkr. Münsingen). Bei einer Verbreiterung der in W–O-Richtung durch das Gestüt Marbach führenden Straße wurde im September 1971 unmittelbar nördl. der Straße vom Bagger ein menschliches Skelett angeschnitten und weitgehend zerstört. Aus der Lage des linken Oberarms und des linken Oberschenkels konnte festgestellt werden, daß das Grab W (Kopf)—Ost orientiert war. Beigaben fanden sich keine, vermutlich mittelalterlich bis frühneuzeitlich. Die ehemalige Kirche in Marbach wird im Jahr 1537 bereits als „niedergefallen“ bezeichnet (siehe OAB Münsingen [2. Aufl. 1912] 612).

TK 7622

H. BESCH (S. SCHIEK)

Dettingen an der Erms (Lkr. Reutlingen). Siehe S. 90.

Dischingen (Lkr. Heidenheim). Siehe S. 237.

Ditzingen (Lkr. Leonberg). Siehe S. 14 Fst. 2.

Ebingen (Lkr. Balingen). Westl. der Meßstetter Straße wurde bei der Tieferlegung der Kientenstraße und der anschließenden Grundstücke Parz. 1520, 1530, 1531 und 1533 ein rund 200 m langer und 30—40 m breiter Streifen einer mittelalterlichen Wüstung abgetragen.

In diesem Bereich wurden 18 größere Gruben, sog. „Hausgruben“, einige Pfostenlöcher, die Mauern zweier ebenerdiger Steinbauten und eine Abfallgrube mit ausschließlich römischer Keramik beobachtet. Die Befunde waren in regelmäßiger Streuung verteilt; eine Verdichtung oder Überlagerung an einer Stelle wurde nicht festgestellt. Die dem Sohlbereich der Hausgruben entnommene Keramik ist hoch- und spätmittelalterlich.

Die größte Fundmenge wurde der römischen Abfallgrube entnommen. Es handelt sich um verschiedenartige Keramik und etwas Glas. Römische Keramik wurde außerdem in der Füllung des westl. Steinbaues gefunden.

1952 wurden 150 m nördl. der Kientenstraße an der Ecke Schiller-/Raidenstraße nach einem Bericht von E. C. BECK (Ebingen) ebenfalls als mittelalterliche Hausgruben gedeutete Befunde angeschnitten. Diese Gruben gehörten vermutlich zur gleichen, recht umfangreichen und dennoch vorläufig für uns noch namenlosen mittelalterlichen Siedlung.

Ein ausführlicher Bericht wurde von Herrn Dr. STETTNER in Aussicht gestellt.

TK 7720 — Verbleib: Heimatmus. Ebingen

P. PAUSE

Emmingen (Lkr. Calw). Außerhalb der Kirche wurde bei Grabarbeiten eine Bestattung des ehemaligen Friedhofs angeschnitten. In der Gürtelgegend des Skelettes fanden sich acht Münzen. Bestimmung von Frau Dr. E. NAU, Württ. Landesmuseum:

1. Hanau. Grafschaft Hanau. Friedrich Casimir (1647—85). Halbbatzen 1668. Suchier 547.
2. Mainz. Erzbistum. Mainz. Johann Philipp (1647—73). Albus 1657. Michael Faber?
3. Ulm. Stadt. Kreuzer o. J. (ab 1681). Nau 146.
4. Württemberg. Herzogtum. Stuttgart. Friedrich Carl, Administrator (1677—93). Kreuzer 1691. Ebner 44.
- 5.—8. Wie 4. Kreuzer 1692. Ebner 46.

Demnach ist die Bestattung frühestens 1692 erfolgt.

TK 7418 — Verbleib: Privatbesitz

E. GABRIEL

Erbach (Lkr. Ulm). Siehe S. 75 f.

Erlaheim (Lkr. Balingen). Etwa 400 m südl. der Kapelle auf dem Eichberg fand R. MATULL bei einer Feldbegehung ein Ziegelfragment mit Reliefverzierung: menschlicher Kopf mit Lockenhaar, der Oberkörper ist in ein faltiges, tunika-artiges Gewand gehüllt, beiderseits des Kopfes scheinen Flügel dargestellt zu sein. Nach Ton und Darstellung scheint das Fragment von einer Renaissance-Ofenkachel zu stammen. Das Fundstück läßt sich nicht mit der Wüstung Berkheim beim heutigen Hofstetten in Verbindung bringen (siehe Der Landkreis Balingen. Amtliche Kreisbeschreibung Bd. 2 [1961] 115 f.).

TK 7718 — Verbleib: Privatbesitz

D. PLANCK

Esslingen am Neckar. Bei Umbauarbeiten der Apotheke am Fischbrunnen wurde im Brandschutt des Stadtbrandes von 1701 u. a. eine größere Anzahl von Apotheken-Gefäßen gefunden: 6 kleine Salbgefäße, oxydierend gebrannt mit gelber Außen- und rotbrauner Innenglasur; 1 Gefäß mit hellbrauner Außen- und Innenglasur; 1 Steingutgefäß, grau. Außerdem fanden sich Bruchstücke größerer Keramikgefäße, oxydierend gebrannt, mit gelber bzw. grüner Innenglasur.

TK 7221 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

Gamburg (Lkr. Tauberbischofsheim). Siehe S. 156 Objekt 7.

Gechingen (Lkr. Calw). In dem nördl. des Ortes liegenden Neubaugebiet (Flur „Angel“) wurde im Mai 1965 zwischen dem Tulpenweg und dem Neubau Baur durch einen Kanalisations-Stich-

graben eine Grube durchschnitten, die bis zu 1,8 m unter der Oberfläche in den anstehenden Boden, z. T. Fels, eingeschnitten war. Die Breite der Grube betrug 6 m. Auf dem horizontalen Boden lag über einer dünnen Holzkohlenschicht eine etwa 30 cm starke Schicht gebrannten Kalks, die restliche Auffüllung bestand aus z. T. durchgeglühtem Steinschutt. Der die Grube umfassende anstehende Boden bzw. Fels war ebenfalls stark ausgeglüht. Offensichtlich handelt es sich um die Reste eines Kalkofens. Datierende Funde kamen nicht zutage. Wahrscheinlich ist die Anlage mittelalterlich bis neuzeitlich.

TK 7318

S. SCHIEK

Giengen an der Brenz (Lkr. Heidenheim). 1. Bei Erweiterung der Oggenhauser Straße wurde der W-Hand des Schießberg angebaggert. Dabei wurde zwischen den Gebäuden Heidenheimer Straße 14 und Oggenhauser Straße 8 eine Grube mit einer Brandschicht und mittelalterlichen Scherben angetroffen.

TK 7327

W. KETTNER (H. ZÜRN)

2. Im Bereich des „Ried“ NNO von Gersweiler, einem flachen feuchten Gelände mit moorigem Untergrund östl. der Brenz bis zum Espachgraben, wurden flache Erhebungen beobachtet, die sich als Reste mittelalterlicher Wohnbauten zu erkennen gaben. Im gesamten Gelände finden sich mittelalterliche Scherben. Es handelt sich wohl um die abgegangene Siedlung Gernsweiler (erwähnt in OAB Heidenheim [1844] 232 unter Hermaringen).

TK 7327

W. KETTNER (H. ZÜRN)

3. Die nach SSW auslaufende, nur wenige Meter breite Spitze des Schießberg ist durch einen in den Felsen gehauenen Graben abgeschnitten. Dahinter steht ein eiserner Pavillon, zu dem eine Brücke über den Graben führt. Die äußerste Spitze des Schießberg ist ebenfalls durch einen Graben abgeschnitten. Es handelt sich um eine kleine mittelalterliche Burgstelle.

TK 7327

W. KETTNER (H. ZÜRN)

Gönnigen (Lkr. Reutlingen). Siehe S. 19 f.

Großbettlingen (Lkr. Nürtingen). Siehe S. 241.

Grünfeldhausen (Lkr. Taubertschheim). Anlässlich der Renovierungsarbeiten in der Achatiuskapelle 1971 wurde auch der bisher bestehende Fußboden entfernt und das darunterliegende Erdmaterial bis ca. 0,40 m unter die Höhe der Türschwelle ausgeräumt. Hierbei handelt es sich, soweit noch ermittelt werden konnte, um Material, das bei früheren Baumaßnahmen eingebracht worden war.

Bei dieser Gelegenheit führte Herr Dr. KUHN, Würzburg, eine kurze Untersuchung durch, die das Ziel hatte, die von ihm bereits früher geäußerte Vermutung, die Kapelle sei über einem Quellheiligtum erbaut¹, zu überprüfen. Leider wurden die Untersuchungen durch eindringendes Grundwasser so stark gestört, daß eine ordnungsgemäße Durchführung nicht möglich war.

Etwa in der Mitte der Kapelle (Lage vgl. *Abb. 166*) wurde ein ca. 2,0 x 2,5 m großer Schnitt angelegt. An seinen Rändern traten die Reste von vier angespitzten Fichtenpfählen zutage, die offensichtlich 1919 beim Abbruch des Mittelpfeilers und den damit verbundenen Arbeiten eingrammt wurden. Möglicherweise war die Stelle bei dieser Gelegenheit schon einmal aufgedigelt worden².

In der Mitte der ausgehobenen Fläche zeigte sich ein etwa 1,4 x 1,5 m großes Fundament in der Form eines leicht verschobenen Rechtecks (vgl. *Abb. 167*). Freigelegt wurde eine Mauerlage von 0,35–0,40 m H. Dieses Fundament bestand aus großen, grob zugerichteten Kalksteinen, die wenigstens teilweise noch durch Mörtel verbunden waren. Die Mitte des Fundaments wies eine ungefähr rundliche Höhlung auf. Ob diese Höhlung ursprünglich war oder erst durch Veränderungen in neuerer Zeit entstand, ließ sich nicht sicher ermitteln. Ein Teil der Höhlung war mit bis zu 0,30 m großen Steinbrocken gefüllt, die nach Herrn Dr. KUHNs Angaben von seinen Mitarbeitern zunächst entfernt und später wieder eingefüllt wurden. Im unteren Bereich befand sich dasselbe Material, wie es auch außerhalb des Fundaments ansteht. Das Fundament selbst

¹ R. KUHN, St. Achatius zu Grünfeldhausen (1964) 24 ff. 53 ff.

² Vgl. O. HECKMANN, Romanische Achteckanlagen im Gebiet der mittleren Tauber. Freiburger Diözesanarchiv 68, 1941, 129. — KUHN, St. Achatius 12.

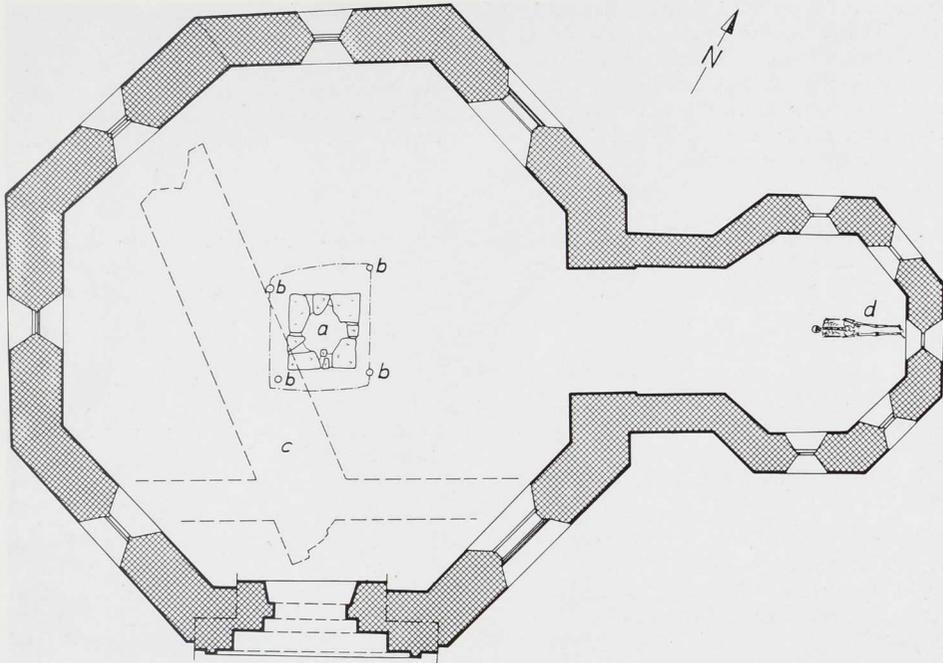


Abb. 166 Grünsfeldhausen (Lkr. Tauberbischofsheim). St. Achatius; Grundriß mit Befunden. a) 1971 freigelegtes Fundament; b) Reste von vier Fichtenpfählen; c) 1903 bis 1905 freigelegte Fundamente (nach O. HECKMANN), 1971 nicht bestätigt; d) ungefähre Lage des 1971 geborgenen Skelettes. (Umzeichnung nach Bauaufnahme des Erzbischöfl. Bauamtes Heidelberg Mai 1971.) Maßstab 1 : 450.

reichte mindestens noch eine weitere Steinlage in den Untergrund, der an dieser Stelle aus graugrünem, schluffigem Material besteht, das mit verschiedenen großen Steinen durchsetzt ist und am ehesten als Ablagerung des Grünbaches angesprochen werden kann.

Reste des von O. HECKMANN beschriebenen Fußbodens sowie des alten Mauerwerks³ konnten nicht mehr beobachtet werden, obwohl sie nach der Zeichnung an dieser Stelle hätten zum Vorschein kommen müssen.

Eine eindeutige Zuordnung des freigelegten Fundaments ist nicht möglich. Sicher hat es bis 1919 als Unterlage für den jetzt vor der Kirche stehenden Mittelpfeiler gedient⁴.

Eine Deutung als Fundament für ein an dieser Stelle gelegenes Quellheiligtum, das später vom christlichen Kult verändert wurde, ist unwahrscheinlich, jedoch nicht völlig von der Hand zu weisen, zumal nach Auffassung von W. CARLÉ in diesem Gebiet durchaus mit Quellen zu rechnen ist⁵.

Da keine datierenden Funde geborgen werden konnten und auch der Schichtzusammenhang gestört war, ist eine zeitliche Einordnung des Fundaments unmöglich. Es besteht jedoch die Wahrscheinlichkeit, daß es gleichzeitig mit der Kapelle errichtet wurde.

Ob das vom örtlichen Pfleger J. LUTZ, Grünsfeld, aus dem Chorbereich geborgene Skelett zu der bereits bei der Renovierung 1903–1905 geborgenen Grabplatte eines Berthold von Hohenlohe⁶ gehört (vgl. *Abb. 168*), muß wegen der unklaren Fundumstände offen bleiben. Nach der

³ Vgl. HECKMANN, Achteckanlagen 130 sowie Grundriß Taf. 11, 2.

⁴ Vgl. KUHN, St. Achatius 12.

⁵ W. CARLÉ, Zur Altersstellung junger Talfüllungen in Süddeutschland. Natur und Volk, Ber. d. Senckenberg. Naturforsch. Ges. 79, 1949, 113 ff.

⁶ Vgl. HECKMANN, Achteckanlagen 130.

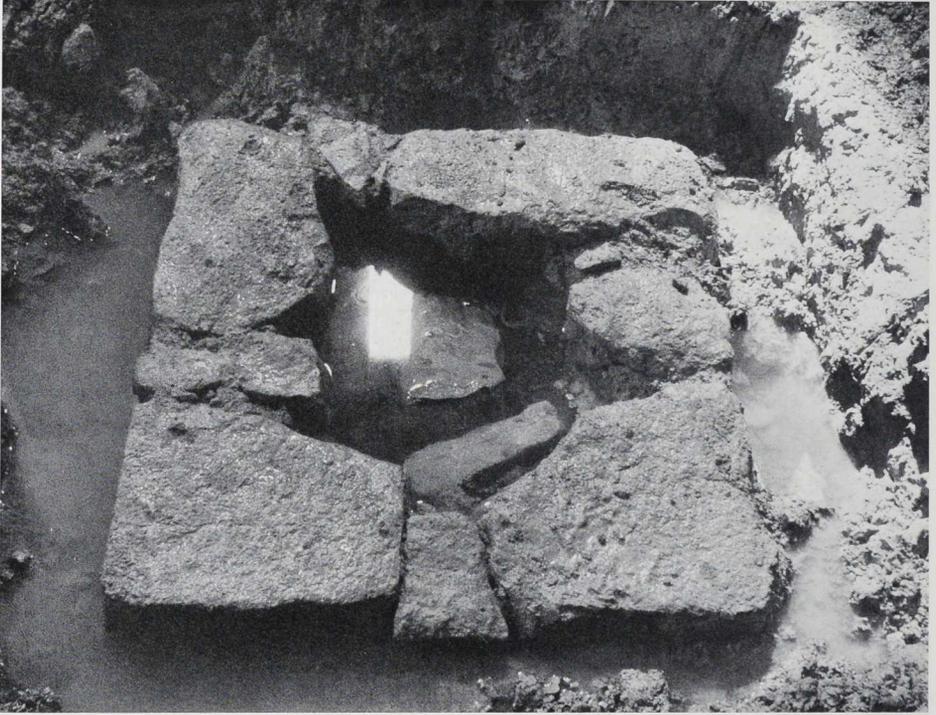


Abb. 167 Grünsfeldhausen (Lkr. Tauberbischofsheim). St. Achatius; freigelegte Fundamentreste von Osten (vgl. Abb. 166 a).

schriftlichen Überlieferung handelt es sich dabei um einen Vertreter der Ministerialenfamilie von Hohenlohe, die im 13. Jahrh. auf der namensgebenden Stammburg Hohlach bei Uffenheim saß⁷. Leider läßt sich eine Verbindung dieses Geschlechtes mit Grünsfeldhausen bisher nicht nachweisen.

Die anthropologische Untersuchung des Skeletts durch Frau H. CZARNETZKI, Tübingen, ergab folgenden Befund, der hier auszugsweise wiedergegeben werden soll. Die untersuchten Skeletteile können mit der nötigen Sicherheit einem Manne zugeordnet werden, der im Alter von 50–60 Jahren starb und eine Körperhöhe von 165–167 cm erreichte. Die quantitativ-morphologischen Daten weisen auf eine Population hin, in der ein verrundetes Neurokranium und ein hohes, relativ schmales Visceralkranium durchaus vorkommen.

Vergleiche mit anderen Skeletten aus der gleichen Zeit zeigen folgendes Bild: Der Schädel des hier untersuchten Individuums weicht in den Maßen des Hirn- und Gesichtsschädels von einigen Adeligen des Mittelalters (EHRHARDT 1959), aber auch von den sozial höheren Schichten merowingischer Reihengräberserien (HUBER 1967) ab. Die starke Verrundung des Gehirnschädels bei einer geringen L. und relativ großen B. verbunden mit einer mittleren H. sowie das hohe Obergesicht passen eher in die Variationsbreite der spätmittelalterlichen Population aus Esslingen (unpubliziert), in die aus der zweiten Periode von Unterregenbach (PREUSCHOTT/SCHNEIDER 1970) oder in die rezenter württembergischer Populationen. Nach den morphologischen Eigenarten des Skelettes geurteilt, könnte der Bestattete durch militärische Verdienste aus niederen sozialen Schichten aufgestiegen sein.

TK 6324

D. LUTZ

⁷ Freundl. Mitteilung von Herrn Dr. TADDEY, Hohenlohe-Zentralarchiv, Neuenstein. — Vgl. auch K. WELLER, Hohenlohisches Urkundenbuch 1 (1899) 184 f. 262.



Abb. 168 Grünsfeldhausen (Lkr. Tauberbischofsheim). St. Achatius; Grabstein des Berthold von Hohenlohe.

Hausen an der Lauchert (Lkr. Reutlingen). 1965 wurde beim „Michelbrunnen“, etwa 1 km SSO der Kirche, ein aus Hirschhorn gefertigter Gegenstand unbekannter Bestimmung gefunden. An den Enden trägt das Stück eingeschnittene Zinnenmuster und mit einem Zirkel hergestellte Flechtbandverzierung. Das unverzierte Mittelstück zeigt an den Kanten politurartige Benutzungsspuren; L. 14,5 cm (*Taf. 321, 5*).

Das Hirschhorn macht noch einen sehr frischen Eindruck. Das Stück dürfte daher frühestens mittelalterlich, wahrscheinlich jedoch neuzeitlich sein. Vielleicht ist es ein zum Pferdegeschirr gehörender Knebel (vgl. auch Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962 Taf. 56, 7).

TK 7721 — Verbleib: Privatbesitz

J. BIZER (S. SCHIEK)

Hochdorf (Lkr. Vaihingen). Anfang März 1969 wurde das Staatl. Amt für Denkmalpflege Stuttgart von bereits eingeleiteten Renovierungsarbeiten in der ev. Kirche in Hochdorf verständigt, bei denen für den Einbau einer Fußbodenheizung der bisherige Plattenboden sowie darunterliegendes Schuttmaterial entfernt worden war. Dabei war man auf Fundamentreste und zahlreiche Spuren von Gräbern gestoßen, die Herrn Pfarrer DUVE veranlaßten, das Denkmalamt um eine Begutachtung zu bitten. Diese und mehrere weitere Besuche im Verlauf der Renovierungsarbeiten erlauben, ein ungefähres Bild von der baulichen Entwicklung der Kirche zu zeichnen. Erschwert wurden die Beobachtungen durch zahlreiche Gräfte, die den gesamten Chorraum und große Teile des Schiffes einnehmen, da die Kirche zumindest seit dem späten 16. Jahrhundert als Grablege der ortsansässigen Adelsfamilien von Münchingen und von Tessin diente. Dennoch war es möglich, die baugeschichtliche Entwicklung der Kirche so weit aufzuhellen, daß wir die Abfolge und das Aussehen der einzelnen Perioden rekonstruieren können.

Die Kirche selbst taucht im Jahre 811 erstmals in den Quellen auf, als der Geistliche Heinrich dem Kloster Lorsch eine Basilika in Hochdorf schenkt¹. Von diesem Bau haben sich keine sicheren Spuren erhalten, wobei jedoch nicht feststeht, ob diese Kirche auch am Platz der heutigen stand. Lediglich unter dem südl. Langhausfundament wurden die Reste eines älteren Trockenfundamentes angetroffen (nicht in *Abb. 169* eingetragen), das möglicherweise zu einem älteren Kirchenbau gehört.

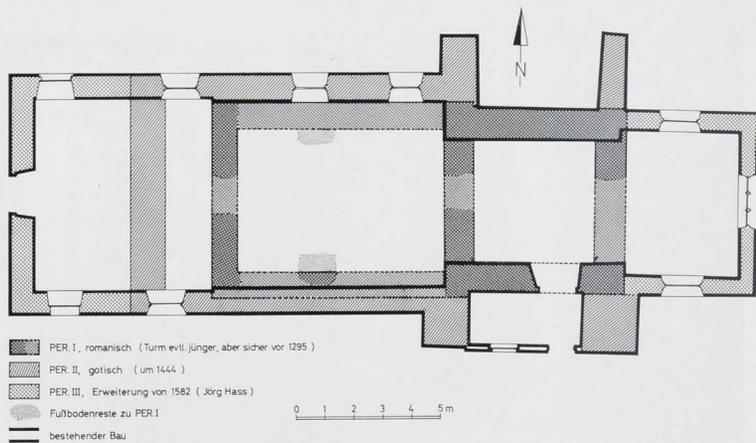


Abb. 169 Hochdorf (Lkr. Vaihingen). Evangelische Pfarrkirche; heutiger Grundriß mit Vorgängerbauten.

Bau I

Der erste sichere Kirchenbau (vgl. *Abb. 169*) war ein einschiffiger Rechtecksaal mit nur geringfügig eingezogenem, etwa quadratischem Chor. Die Gesamtl. dieser Kirche betrug etwa 14,5 m, die Gesamtb. ließ sich mit ungefähr 6,5 m ermitteln. Die lichten Weiten betragen für das Schiff 7,0 x 4,5 m, für den Chor 4,6 x 4,1 m. Ob sich über dem Chorbereich bereits der bis heute bestehende Chorturm erhob, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ist jedoch aufgrund der grö-

¹ Cod. Lauresh. Nr. 2347.

ßeren Mauerstücke des Chores sowie der sich an der Turmwestseite abzeichnenden Dachschräge des Kirchenschiffes zu vermuten.

Im Schiff fanden sich — an N- und S-Wand anziehend — die Reste eines zugehörigen Mörtel-estrichs, der über einer Steinpackung als Unterbau ausgegossen war.

Diesem Bau mit Sicherheit zuzuordnende Funde konnten nicht geborgen werden. Als Datierungs-anhalte bieten sich lediglich eine jetzt vermauerte Tür mit einem merkwürdigen Doppelbogen und zwei bestimmbare Holzproben aus dem Gebälk einer Zwischendecke im Turm an. Die Türform dürfte allgemein in romanische Zeit zu setzen sein. Für die Holzproben ergab die dendro-chronologische Untersuchung durch Frau V. GIERTZ vom Forstbotanischen Institut der Universi-tät München die Jahre 1294 und 1295 als Fälldatum. Da jedoch der Eindruck besteht, daß die Hölzer erst nachträglich an dieser Stelle im Turm eingebaut wurden, können diese Daten nur einen „terminus ante“ angeben.

Nach den noch vorhandenen Balkenlöchern war der Turm ursprünglich mindestens dreigeschossig und hatte eine Mindesthöhe von ca. 10,5 m.

B a u I I

Abgelöst wurde diese Kirche durch einen Neubau, der im wesentlichen das Schiff veränderte und den Turm in seiner bisherigen Form beließ, ihn höchstensfalls erhöhte, wofür am ehesten die nach-träglich angesetzten Strebpfeiler sprechen, falls sie nicht erst der nächsten Phase zuzurechnen sind. Dabei wurde das Schiff im N etwa um Mauerstärke verbreitert, im S kam die neue Außen-wand noch zur Hälfte auf die alte zu stehen, während die W-Wand um knapp 3 m nach außen versetzt wurde, so daß die lichten Maße des nunmehrigen Kirchenschiffes etwa 9,5 x 6,25 m be-trugen.

Ob zugleich mit dieser Veränderung auch der Chor nach O erweitert wurde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ist jedoch unwahrscheinlich, da das Chorostfenster, das vermutlich zeitgleich mit dieser Erweiterung ist, eher zu der nächsten Erweiterung des Jahres 1582 paßt.

Für die Datierung dieses Neubaus geben einige bei den Renovierungsarbeiten 1969/70 zutage getretene vermauerte Fensterreste einen Anhaltspunkt in gotische Zeit. Sicher diesem Bau zugehörige Funde konnten nicht geborgen werden. Eine genauere Datierungshilfe geben allenfalls zwei datierbare Holzproben aus dem Turm, die von einer Veränderung im Turminnern stammen, deren Fälldatum für das Frühjahr 1444 bestimmt wurde. Leider kann jedoch nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob beide Maßnahmen zu gleicher Zeit erfolgt sind.

B a u I I I

Eine nochmalige Grundrißveränderung erfuhr die Kirche zu Hochdorf im Jahre 1582 durch den Baumeister Jörg Hass aus Beutelsbach, wie eine Inschrift außen an der NW-Ecke der Kirche be-zeugt. Dabei wurde das Schiff um weitere 4 m nach W verlängert, so daß es seine bis heute erhaltene Ausdehnung erhielt. Spätestens in diesem Zusammenhang wurde auch der Chor nach O erweitert sowie der obere Teil des Turms zu seiner heutigen Gestalt verändert. Im Jahre 1726 schließlich erfuhr das Kirchenschiff eine Erhöhung um ca. 1 m, die ihr im wesentlichen das bis zur Renovierung 1969/70 bestehende Aussehen gab².

TK 7120

D. LUTZ

Hölzern (Lkr. Heilbronn). 0,25 km N wurde von der Wegegabelung der Feldwege Nr. 18 und 19 aus zu dem nördl. davon auf Parz. 616 liegenden Aussiedlerhof auf Flur „Kleeweg“ eine Abwasserleitung gegraben. Dabei stieß man von der Wegegabelung aus gemessen auf 25 m nach N auf Skelettgräber, von denen vier untersucht werden konnten. Vom Verschluß eines Leichen-hemdes fand sich eine Hafte aus dünnem Bronzedraht. Die Gräber sind mittelalterlich.

TK 6822

G. SCHOLL (H. ZÜRN)

Hohenmemmingen (Lkr. Heidenheim). Am W-Fuß des Fuchsberg, 1,75 km S und 0,3 km W Pkt. 487,7, fanden sich zwischen Lesesteinen vom Acker, die als Schotter auf einen Feldweg ge-schüttet waren, 2 zusammengehörende Bruchstücke eines Tonwirtels. Auf den angrenzenden Fel-dern liegen mittelalterliche und neuzeitliche Scherben.

TK 7327 — Verbleib: Privatbesitz

W. KETTNER (H. ZÜRN)

² Zur Geschichte der Kirche vgl. J. DUVE, Die Michaelskirche in Hochdorf bei Vaihingen/Enz (als MS. vervielfältigt) ca. 1973.

Kirchentellinsfurt (Lkr. Tübingen). Siehe S. 81.

Kirchhausen (Lkr. Heilbronn). Siehe S. 115.

Kirchheim am Ries (Lkr. Aalen). Am W-Rand des alamannischen Friedhofs auf der Flur „Gözlen“ (Fundber. aus Schwaben N. F. 18/II, 1967, 141) wurde eine Grube von 9,0 m Dm. und über 2,0 m T. angeschnitten. In dieser lagen einige Brandschichten, große Mengen an spätmittelalterlichen Scherben, Knochen und Ziegelbruchstücken.

TK 7128

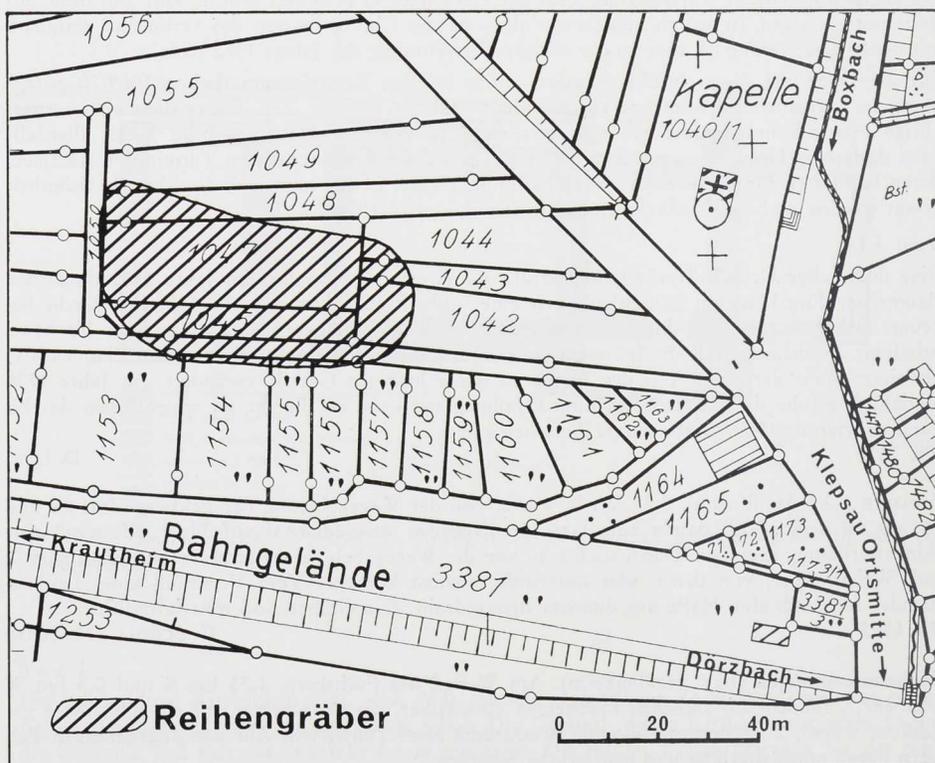
H. ZÜRN

Kleinsachsenheim (Lkr. Ludwigsburg). 1,5 km NW vom Ort wurden auf Flur „Gütlicher Steigle“, an der Grenze der Parz. 3975/3976 und 30 m östl. vom W-Rand der Parz. beim Tiefpflügen 3 Skelette in etwa 40 cm T. angetroffen. Die Gräber lagen in SO–NW Reihe in einem Abstand von etwa 3,0 m und waren WSW (Kopf)–OSO orientiert. Beigaben waren nicht vorhanden. 450 m NW dieser Fundstelle sind von der Flur „Langmantel“ Reihengräber bekannt (vgl. W. VEECK, Alamannen 242).

TK 7020

K. BACHTLER (H. ZÜRN)

Klepsau (Lkr. Buchen). Die Absicht der Gemeinde Klepsau, die 1738 erbaute Friedhofskapelle zu renovieren und eine Leichenhalle anzubauen, veranlaßte das Staatl. Amt für Denkmalpflege Karlsruhe, vor Beginn der Bauarbeiten im Innern der Kapelle eine archäologische Untersuchung durchzuführen. Diese fand vom 24. Mai bis 8. Juni 1971 statt.



Ausschnitt aus der Flurkarte Blatt 45 161 mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe.

Abb. 170 Klepsau (Lkr. Buchen). Lage der Friedhofskapelle und des Reihengräberfeldes.

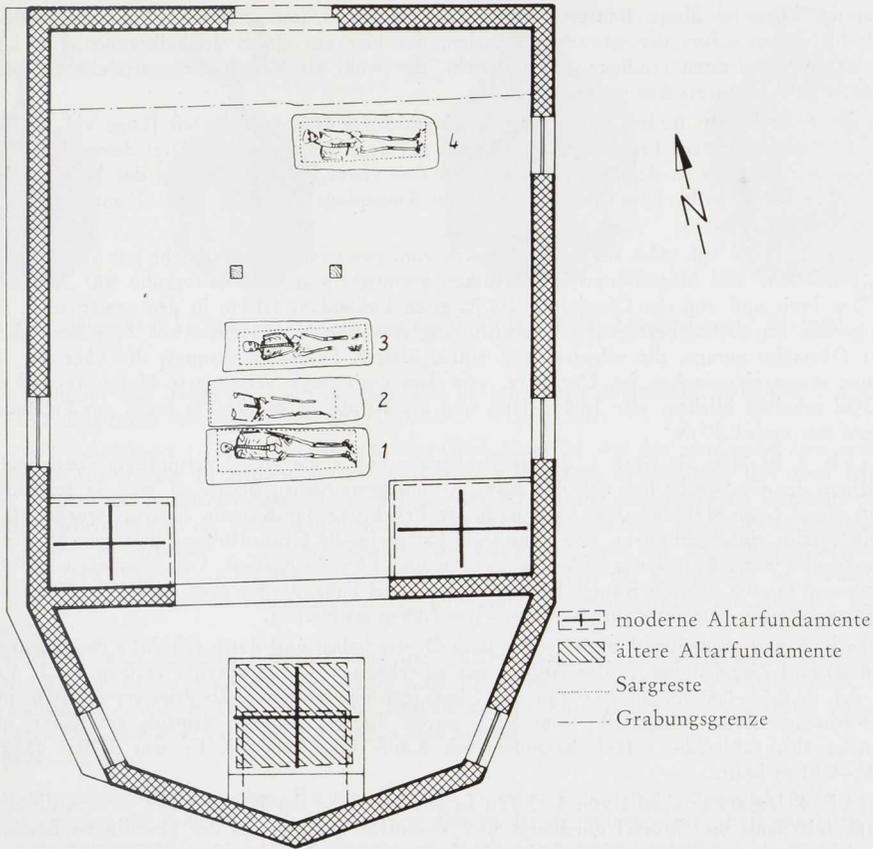


Abb. 171 Klepsau (Lkr. Buchen). Friedhofskapelle; Grundriß mit Befunden. (Nach Bauaufnahme von BANNWARTH und KISTNER, Adelsheim.) Maßstab 1 : 200.

Die schmucklose Kapelle selbst¹ hätte kaum Anlaß zu einer derartigen Untersuchung gegeben, wenn nicht A. DAUBER in den Jahren 1965—1967 im westl. anschließenden Gelände (Lage vgl. *Abb. 170*) ein Reihengräberfeld des 6. und 7. Jahrh. mit zum Teil hervorragend ausgestatteten Gräbern ausgegraben hätte². Da aufgrund dieser Untersuchungen noch nicht mit Sicherheit gesagt werden konnte, ob der O-Rand des Gräberfeldes schon erreicht war, und auch über mögliche Vorgängerbauten der Kapelle nichts bekannt war, bestand die Hoffnung, unter ihr weitere Teile des Reihengräberfeldes oder eine frühe Kirche freizulegen, dies um so mehr, als die Lage der Kapelle an der südl. Mündung des Bocksbachtals ins Jagsttal auf einem spornartigen Vorsprung, außerhalb der Hochwasserzone der Jagst, für eine frühe Kirchengründung weit geeigneter erscheint als das bis heute fast jährlich vom Hochwasser bedrohte Dorf Klepsau.

Leider wurden die Hoffnungen enttäuscht: Soweit das Kircheninnere untersucht wurde (vgl. *Abb. 171*), konnten keinerlei Anhaltspunkte für eine Ausdehnung des Gräberfeldes bis zu dieser Stelle gewonnen werden. Ebenso ergaben die Grabungen, daß an diesem Platz vor der 1738 erbauten Kapelle keine Kirche gestanden hat. Außer den Fundamenten des bestehenden Baues

¹ A. v. OECHELHAEUSER, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden (Amtsbezirk Tauberbischofsheim) (1898) 57 f.

² Die Publikation des Gräberfeldes ist in Vorbereitung.

konnten keinerlei ältere Baureste festgestellt werden. Unter den zum Fußboden gehörigen Schichten kam sofort der gewachsene Boden, der hier aus einem dunkelbraunen, mit kleinen Steinchen vermischten sandigen Lehm besteht, der wohl als Verwitterungsprodukt des unteren Muschelkalks anzusprechen ist.

In den gewachsenen Boden waren vier W—O gerichtete Gräber eingetieft (Lage vgl. *Abb. 171*), die alle eindeutig nach Errichtung der Kapelle angelegt worden waren. Drei davon lagen direkt nebeneinander etwa in der Mitte der Kapelle. Das vierte befand sich nahe der N-Wand in der O-Hälfte der Kapelle. Die Toten lagen alle in Rückenlage mit Blick nach O und waren unterschiedlich gut erhalten.

Grab 1 (Lage vgl. *Abb. 171*) zeichnete sich vom gewachsenen Boden sehr gut ab, da die Füllung mit sehr viel Mörtel- und Ziegelstücken vermisch war. Die Grabgrube war 2,10 m lang, 0,70 m breit und von der Oberkante des jüngsten Fußbodens 1,15 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Im oberen Bereich der Grubenfüllung trat eine Mörtelschicht mit Ziegelabdrücken an der Oberseite zutage, die offenbar von einem älteren Fußboden stammt, der über der Grabgrube etwas eingesunken ist. Der Sarg, von dem noch stark vermoderte Holzreste und einige Nägel erhalten blieben, war 1,90 m lang und am Kopfende ca. 0,60 m breit, am Fußende dagegen nur noch 0,50 m.

Grab 2 ist älter als Grab 1, da die Grabgrube von 1 die von 2 geringfügig überlagert. Die Füllung der Grabgrube hob sich nur schwach vom gewachsenen Boden ab, was darauf hinweist, daß dieses Grab während oder kurz nach der Errichtung der Kapelle angelegt wurde, als noch kein Estrich eingebracht war, von dem Teile hätten in die Grubenfüllung gelangen können. Die Grabgrube war 2,05 m lang, 0,55—0,60 m breit und 1,05 m eingetieft. Vom ehemals vorhandenen Holzsarg fanden sich nur wenige Reste an Kopf- und Fußende, wo auch einige Eisennägel lagen. Daraus läßt sich eine ungefähre Sarglänge von 1,65 m erschließen.

Grab 3 war gegenüber 1 und 2 etwas nach O verschoben und durch reichliche Beimengung von Mörtel und Ziegelstücken in der Füllung gut zu erkennen. Die Grabgrube maß in der L. 1,85 m, in der B. 0,55—0,60 m, sie war von der Oberkante des letzten Fußbodens etwa 1,10 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Vom Sarg waren die Wandspuren deutlich erkennbar, ebenso fanden sich zahlreiche Nägel, besonders am Kopf- und Fußende. Er war 1,70 m lang und 0,46—0,51 m breit.

Grab 4 lag etwas abseits von 1—3 fast in der NO-Ecke der Kapelle. Die Grubenfüllung war stark mit Sand und Mörtel durchsetzt und wesentlich lockerer als der gewachsene Boden. Die Grube selbst war 1,80 m lang, 0,60 m breit und 1,00 m in den Boden eingetieft. Die Sargumrandung zeichnete sich deutlich ab. Danach hatte der Sarg eine Länge von 1,65 m und eine Breite von 0,50—0,53 m.

Zu den geborgenen Skeletten vgl. nachfolgenden Beitrag von H. CZARNETZKI.

Außer den Gräbern zeigten sich nur unter dem Fundament des Hauptaltars die Reste eines älteren, größeren Altarfundaments (Lage vgl. *Abb. 171*), für dessen Datierung jedoch keine Anhaltspunkte gewonnen werden konnten.

Neben wenigen Scherben, Glasresten sowie Nägeln und Ziegelstücken sind vor allem zwei in den Gräbern 1 und 2 gefundene Anhänger interessant. Das Spektrum der Keramik reicht von grober handgemachter prähistorischer Ware bis zu hellgrauen versinterterten Stücken, wie sie für frühe Selters- und Steinhägerflaschen verwendet wurden. Auch das übrige Fundmaterial erlaubt keine weiteren Aussagen zur Geschichte der Kapelle oder der Bestattungen. Lediglich die beiden Anhänger³ geben eher einen Anhaltspunkt. Der erste Anhänger (*Abb. 172, 1*) stammt aus Grab 1, wo er knapp oberhalb des rechten Knies gefunden wurde. Er ist achteckig mit einer Öse und einem Ring für die Befestigung an einer Kette oder ähnlichem. Das teilweise stark abgenutzte Stück ist aus Bronze. Die Ränder und die Öse sind mit der Feile bearbeitet. Die etwas stärker abgenutzte Vorderseite zeigt in erhabenem Relief den Kopf eines bärtigen Mannes. Dieser wird von einem Schriftband mit folgendem Text in Majuskeln eingefasst: CAPVT · S · ANASTASII MART CARM · . Der Rand des Anhängers ist rahmenartig erhöht. Die Rückseite zeigt in gleicher Technik, jedoch besser erhalten, eine gekrönte Madonna mit Kind. Links und rechts der

³ Die Bestimmung und Datierung der Anhänger verdanken wir den Herren Prof. Dr. WIELANDT und Dr. MARTIN, Bad. Landesmuseum Karlsruhe, denen wir an dieser Stelle für ihre Mühe danken.

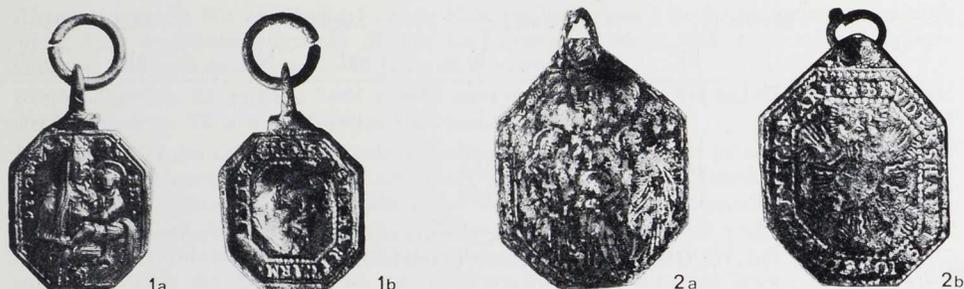


Abb. 172 Klepsau (Lkr. Buchen). 1 Anhänger aus Grab 1; 2 Anhänger aus Grab 2. Maßstab 1 : 1.

Figur befindet sich folgende Inschrift ebenfalls in erhabenen Majuskeln: DECOR . CA — RM · ELI. Das Stück stammt aus dem 18. Jahrh.⁴

Der andere Anhänger (*Abb. 172, 2*) stammt aus Grab 2, wo er wie der erste nahe dem rechten Knie gefunden wurde. Er besteht aus einem dünnen achteckigen Bronzeblech, das oben durchbohrt ist. Auf der Vorderseite ist die Darstellung der Hl. Familie eingeritzt, die Rückseite zeigt in einem Schriftrahmen ein Herz, von dem vier Hände ausstrahlen, oben in der Mitte ist schwach ein Gesicht zu erkennen. Das Schriftband hat folgenden Text in erhabenen Majuskeln: BRVDESHAFFT · S · IOSEPH · ZV · KINIGSWART · Mit der Ortsangabe ist vermutlich das heutige Königswart in Böhmen gemeint⁵. Der Anhänger selbst dürfte aus dem 18. Jahrh. stammen.

Abschließend muß festgestellt werden, daß die Untersuchung der Friedhofskapelle in Klepsau für die Frühgeschichte des Ortes nur wenig neue Ergebnisse brachte. Wir wissen lediglich, daß das Reihengräberfeld im O nicht bis zur Kapelle reichte. Die erste Kirche des Ortes dagegen wird man nun doch eher unter der heutigen suchen müssen.

TK 6624

D. LUTZ

Der anthropologische Befund: Die Beisetzung in einer Friedhofskapelle deutet darauf hin, daß die Individuen einer gehobenen Schicht der damaligen Gesellschaft angehörten. — Der Erhaltungszustand der Knochensubstanz ist durch die feuchte Lagerung sehr schlecht. Die Kompakta zerbröseln leicht.

Skelett 1 (vgl. Grab 1)

Folgende Skelettreste sind vorhanden: Cranium ohne Maxilla, Reste von Thoracal- und Lumbalwirbeln, rechtes und linkes Scapulafragment, rechtes Claviculafragment, beide Humeri, beide Radii, beide Ulnae, Handknochen, das vollständige Becken, beide Femorae, beide Tibiae, rechter und linker Fibulaschaft, rechte und linke Patella, Fußknochen.

Geschlechtsbestimmung: Die Überaugenbögen sind an diesem Schädel sehr stark ausgeprägt. Die Orbitaländer sind breit und gerundet, die Warzenfortsätze sehr kräftig, und der Nackenwulst am Hinterhaupt tritt deutlich hervor.

Der untere Schambeinwinkel und die Incisura ischiatica am Becken sind eng. Die langen Extremitätenknochen haben kräftige Muskelmarken. Man kann dieses Individuum mit Sicherheit als Mann bestimmen, denn alle Geschlechtsmerkmale sind typisch männlich ausgebildet.

Altersbestimmung: Die Schädelnähte sind abgesehen vom bregmanahen Teil der Kranz- und Pfeilnaht sowie der Sutura squamosa fast zu. Die Symphyse des Os pubis zeigt eine leichte Rinne am Saum. Das entspricht nach TODD dem Grad VIII. Anhand dieser Befunde kann das Individuum bei seinem Ableben ein Alter von 30—40 Jahren gehabt haben.

Körperhöhe: Wie aus der Aufzählung der vorhandenen Skeletteile hervorgeht, konnten von diesem Skelett alle langen Extremitätenknochen in ihrer entsprechenden Länge gemessen werden.

⁴ Vgl. L. F. KUNCZE, Systematik der Weihemünzen. Eine ergänzende Studie für alle Freunde der Numismatik (1885).

⁵ Vgl. R. v. HÖFKEN, Weihemünzen, Numismatische Beiträge zur Geschichte der Wallfahrtsstätten, Bruderschaften und Heiligen, Bd. II (1918) 107.

	Skelett 1 ♂		Skelett 2 ♂		Skelett 3 ♀		Skelett 4 ♀	
	a)	b)	a)	b)	a)	b)	a)	b)
Humerus	179	177	—	—	151	157	—	—
Ulna	181	—	—	—	146	—	—	—
Radius	180	177	—	—	—	—	—	—
Femur	177	174	162	164	—	—	—	—
Tibia	180	176	160	160	148	148	—	—

Tabelle 1 Die Körperhöhe der Skelette aus Klepsau, Lkr. Buchen.
a) TROTTER/GLESER; b) BREITINGER (BACH bei Frauen).

Während die obere Extremität und die Tibia nach TROTTER/GLESER eine beachtliche Körperhöhe ergibt, fällt sie nach dem Femur nicht so hoch aus. Da diese jedoch am engsten mit der Körperhöhe korreliert ist, dürften seine Werte der tatsächlichen Körperhöhe am ehesten entsprechen (siehe *Tab. 1*).

Pathologien: Die Thoracal- und Lumbalwirbel weisen eine leichte Spondylose auf. An den distalen Condylen des Femur sind leicht arthritische Veränderungen zu erkennen. Im Unterkiefer sind wahrscheinlich schon frühzeitig durch Karies 3 Molaren ausgefallen. Die Alveolen sind an diesen Stellen vollständig resorbiert. Vom Oberkiefer sind nur einzelne Zähne vorhanden. Karies haben insgesamt 5 Zähne. Der Abschleißgrad an den 4 Molaren ist für dieses Alter verhältnismäßig gering.

Skelett 2 (vgl. Grab 4)

Vorhandene Skelettreste: Die Calvaria, eine defekte Mandibula, ein rechtes und linkes Os zygomaticum (defekt), einige Thoracal- und Lumbalwirbel, ein Fragment vom Os sacrum, ein rechtes und linkes Claviculafragment, beide Humeri, Ulnae und Radiuschäfte, Fragmente von Handknochen, ein rechtes und linkes Iliumfragment, das rechte und linke Femur (defekt), beide Tibiae (defekt), beide Fibulaschäfte, die beiden Patellae, sowie Fußknochen.

Geschlechtsbestimmung: Die Überaugenbögen treten deutlich hervor und sind firstartig ausgebildet. Die oberen Orbitaländer sind gerundet. Die Warzenfortsätze kann man bei dieser Schädelform kräftig nennen. Die kurzen Extremitätenknochen sind durch die Muskelmarken stark modelliert. Vom Becken ist für die Geschlechtsbestimmung nichts erhalten. Alle vorhandenen Merkmale weisen auf ein männliches Individuum hin.

Altersbestimmung: Mit Ausnahme der Sutura squamosa sind alle großen Schädelnähte an der Tabula interna verstrichen, an der Tabula externa noch nicht. Daher muß dieser Mann im Alter von 30–40 Jahren gestorben sein.

Körperhöhe: Die größte Länge des Femur und die mediale Länge der Tibia ergeben für einen Mann eine unter mittelgroße Körperhöhe (siehe *Tab. 1*).

Pathologien: An den Lumbal- und Lendenwirbeln kann man eine leichte Exostose erkennen. Sie kann als Anzeichen eines spondylitischen Prozesses gedeutet werden. Im Oberkiefer sind nur noch die ersten Molaren vorhanden. Alle Molaren, Prämolaren und ein Incisivus des Unterkiefers gingen wahrscheinlich durch Zahnfäule verloren (*intra vitam*). Die entsprechenden Alveolen sind an diesen Stellen vollständig resorbiert. Von den übrigen Zähnen sind drei kariös. Der Zahnstatus dieses Individuums ist auch für heutige Verhältnisse schlecht. Der rechte untere Caninus hat als seltene Variante zwei Wurzeln.

Skelett 3 (vgl. Grab 3)

Von diesem Individuum wurden folgende Skelettreste geborgen: beide Scapulae (defekt), beide Claviculae (beschädigt), Rippenfragmente, einige Thoracal- und Lumbalwirbel sowie das Os sacrum, die beiden vollständigen Humeri, die rechte und linke beschädigte Ulna, die Radii sowie Handknochen, ein rechtes und linkes Iliumfragment, beide Femora (defekt), beide Tibiae (unvollständig), Fibulafragmente, beide Patellae und Fußknochen.

Geschlechtsbestimmung: Das kleine und runde Neurokranium mit seiner schmalen und steilen Stirn hat eine wenig ausgeprägte Glabella, scharfe Orbitaländer und kleine Warzenfortsätze. Auch die Extremitätenknochen sind sehr grazil und lassen kaum Muskelmarken erkennen. Es handelt sich also mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein weibliches Individuum. Vom Becken ist zur Geschlechtsdiagnose nichts vorhanden.

Altersbestimmung: Wie bei Skelett 1 ist die Naht am Bregma und an der Sutura squamosa noch offen. Auch die Hinterhauptsnaht (Sutura lambdoidea) ist innen noch nicht vollständig verknöchert. Also muß diese Frau 30—40 Jahre alt gewesen sein.

Körperhöhe: Die Körperhöhe kann sowohl anhand des Humerus als auch der Ulna ermittelt werden. Nach der Tibia war diese Frau klein (siehe *Tab. 1*).

Pathologien: In der Orbita ist ein frühes Stadium der Cribra orbitalia zu erkennen. Diese weist nach neueren Untersuchungen (HENGEL, 1972) auf eine parasitäre Anämie hin. Die Lumbalwirbel weisen Spondylose auf. Im Oberkiefer stehen nur noch 3 Zähne, ein weiterer ist postmortal ausgefallen. Im Unterkiefer sind 3 Zähne und 4 offene Alveolen vorhanden. Die übrigen 21 Zähne sind wahrscheinlich wegen Karies oder durch Erkrankungen des Zahnbettes frühzeitig ausgefallen, denn die Alveolen sind alle resorbiert. An den Stellen der beiden oberen und des linken unteren Eckzahnes sind Granulome im Knochengewebe festzustellen. Von den 6 vorhandenen Zähnen sind 4 kariös.

Skelett 4 (vgl. Grab 2)

Folgende Skelettreste konnten untersucht werden: ein Mandibulafragment, ein rechter unterer Caninus und 4 Schneidezähne, ein rechter und linker Humerusschaft, beide Radiuschäfte und wenige Handknochen, rechter und linker Tibiaschaft, beide Femurschäfte, beide Patellae (defekt).

Geschlechtsbestimmung: Die sehr grazilen Extremitäten und die zierliche Form des Unterkiefers weisen eher auf ein weibliches Individuum hin.

Altersbestimmung: Da von diesem Skelett nur die Extremitäten vorhanden sind, kann man nur feststellen, daß diese Frau bei ihrem Ableben erwachsen gewesen sein kann.

Körperhöhe: Für die Ermittlung der Körperhöhe dieses Individuum konnten keine Maße genommen werden, da nur die Schäfte der Extremitätenknochen erhalten sind.

Pathologien: Von den erhaltenen fünf Frontzähnen ist der Caninus kariös.

Vergleiche

Wie aus der Tabelle 2 hervorgeht, weichen die Schädelmaße der drei Skelette aus Klepsau deutlich von den zeitlich früheren Vergleichsserien ab. Zu der Serie aus Lindau, die nach RANKE ins 12.—16. Jahrh. datiert wurde, besteht der geringste Unterschied. Unpublizierte Längsschnittuntersuchungen (Skelettserie aus Esslingen) zeigen, daß zumindest im süddeutschen Raum während des ausgehenden Mittelalters mit einem kontinuierlichen Verrundungsprozeß des Neurokraniums gerechnet werden muß. Es ist allerdings nicht zu entscheiden, ob dieser Prozeß in allen Bevölkerungsschichten gleichmäßig ablief. Daher können die drei Individuen aus Klepsau vorläufig noch nicht mit der entsprechenden Wahrscheinlichkeit einer gleichzeitigen Population zugeordnet werden. Die starke Verrundung der Schädel von Skelett 1 und 3 entspricht am ehesten den für ihre Zeit zu erwartenden Schädelformen. Da vom Gesichtsskelett zu wenige Maße vorhanden sind, kann dieses nicht mit den übrigen Funden verglichen werden.

Die errechnete Körperhöhe dieser Skelette paßt gut in die Variationsbreite spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Skelettserien (in Unterregenbach sind die Männer 178,2 cm, die Frauen 163,8 cm und in Unterboihingen die Männer 176,0 cm, die Frauen 162,0 cm). Sie liegen zum Teil sogar innerhalb des Mutationsbereiches der Mittelwerte dieser Gruppen. Nach diesen Ergebnissen können die vier Individuen aus Klepsau mit der entsprechenden Vorsicht in Populationen eingereiht werden, die während des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit in Süddeutschland lebten.

H. CZARNETZKI

Lampoldshausen (Lkr. Heilbronn). Siehe S. 174 f.

Langenau (Lkr. Ulm). 1. In einer Baugrube des Anwesens Wasserstraße 27 wurde eine Grube ohne Funde beobachtet. Sie gehört in den Bereich einer schon bekannten mittelalterlichen Fundstelle (vgl. Fundber. aus Schwaben N. F. 18/II, 1967, 160 Nr. 1).

TK 7526

M. REISTLE (H. ZÜRN)

2. Beim Abbruch von Stall und Scheune hinter Haus Hindenburgstraße 37 und Ausschachtung einer Baugrube fanden sich in etwa 50 cm T. 4 bis 5 W (Kopf)—O orientierte Skelette ohne Beigaben.

TK 7526

A. HECKEL (H. ZÜRN)

Maße nach MARTIN	Klepsau (18. Jh.) CZARNETZKI		Speyer (11.—15. Jh.) SCHWIDETZKI		Lindau (12.—16. Jh.) RANKE		Unterregenbach (9.—12. Jh.) Periode I		Unterboihingen (9.—12. Jh.) CREEL	
	Sk. 1 ♂	Sk. 2 ♂	Sk. 1 ♂	Sk. 2 ♀	♂	♀	♂	♀	♂	♀
1. Größte Schädelh.	177	172	184,0	156	185,2	175,9	197,0	187,7	195,8	193,0
8. Größte Schädelb.	155	136	148,9	151	142,7	142,0	146,0	143,5	142,0	143,2
9. Kleinste Stirnb.	110	98	96,8	96	97,2	92,1	99,2	98,0	101,0	100,0
17. Basion-Bregmah.	128	—	133,2	—	130,6	—	136,5	—	140,0	131,7
20. Ohr-Bregmah.	120	111	—	106	—	—	119,4	111,0	—	—
43. Obergesichtsb.	118	102	—	97	—	—	110,2	107,5	—	—
45. Jochbogenb.	—	—	136,0	—	133,2	—	140,7	—	—	131,5
47. Gesichtsh.	—	—	—	—	—	—	123,8	—	112,0	109,7
48. Obergesichtsh.	—	—	70,8	—	68,4	62,4	74,4	—	66,0	67,3
51. Orbitalh.	34	—	33,9	34	33,2	31,5	32,6	34,0	32,3	33,0
52. Orbitalb.	45	—	42,9	35	42,5	37,0	41,3	43,0	39,3	40,7
54. Nasenb.	—	—	25,9	24	24,0	22,1	25,6	23,0	26,5	25,3
55. Nasenh.	—	—	52,3	46	51,7	46,2	53,6	—	51,0	50,0
LBJ $\left(\frac{8 \cdot 100}{I} \right)$	87,6	73,3	—	96,8	—	—	—	—	—	—

Tabelle 2 Schädelmaße von Klepsau im Vergleich zu anderen mittelalterlichen Individuen.

Leutkirch (Lkr. Wangen). In der 1514–19 errichteten St. Martinskirche in Leutkirch wurden bei der Anlage von Heizungsgräben 8 Fundamentzüge aufgedeckt. Sie wurden vom Landesdenkmalamt, Außenstelle Tübingen, eingemessen und in Beschreibungen dokumentiert. Die Fundamente unterscheiden sich in der Mauertechnik erheblich. Aussagen über ihr Alter und Grundrißzusammenhänge sind bei der geringen Beobachtungsfläche nicht möglich.

TK 8126

P. PAUSE

Lorch (Lkr. Schwäbisch Gmünd). 1. An der Einmündung der Götzentalstraße in die Bundesstraße 29 wurde eine Kanalisation durchgeführt. Dabei wurde vor dem O-Rand der Parz. 315 ein Brennofen angeschnitten, der wegen Einrutschgefahr des Grabens nicht näher beobachtet werden konnte. Es wurden hier zylindrische Ofenkacheln mit plastischer Bodenmarke gebrannt (*Taf. 321, 6*); die meisten Funde wurden von Privatleuten mitgenommen.

TK 7224 — Verbleib: Privatbesitz

G. BAYH (H. ZÜRN)

2. Siehe S. 178 Fst. 6.

Ludwigsburg. 1. In der Korbmacherei der Wernerschen Anstalt, Hospitalstr. 1–7, wurde der Fußboden des Werkstattraumes tiefergelegt. Dabei stieß man auf einen mit einer Betonplatte abgedeckten, mit Steinen ausgemauerten Brunnenschacht. Der Brunnen-Dm. beträgt oben 2,0 m, er ist 17,0 m tief, wohl mittelalterlich oder jünger. Die Meldung erfolgte durch den Anstaltsleiter, Herrn WALZ.

TK 7121

H. ZÜRN

2. In Eglosheim wurden in einem Kanalgraben vor Hahnenstraße 34 unter dem Bürgersteig einige menschliche Skelette angeschnitten.

TK 7020

H. ZÜRN

Mägerkingen (Lkr. Reutlingen). Im „Oberen Brühl“, etwa 250 m SW der Kirche, fand sich 1965 auf der Talsohle die Plastik eines Pferdchens aus ziegelrotem Ton; L. etwa 5,5 cm. Das Stück ist mittelalterlich bis neuzeitlich (*Taf. 321, 4*).

TK 7721 — Verbleib: Privatbesitz

J. BIZER (S. SCHIER)

Mühlacker (Lkr. Vaihingen). In D ü r r m e n z wurde auf der Parz. 7919 an der N-Seite der Moltkestraße gegenüber Haus Moltkestraße 11 eine Garage erstellt. Im Löß zeigte sich in 1,5 m T. eine schräg durch die Baugrube führende 1 m breite und 12 m lange Grube, an deren Basis eine Knochenschicht von etwa 10 cm Dicke lag. Es handelt sich um ein Massengrab. An einer Stelle kamen einige Münzen zum Vorschein, die in einem Leder- oder Stoffbeutel gelegen haben. Die Münzen stammen nach freundlicher Bestimmung durch Frau Dr. NAU, Württ. Landesmuseum Stuttgart, alle aus dem Anfang des 17. Jahrh. Mitteilung erfolgte durch Herrn G. RAPP, Mühlacker.

TK 7019 — Verbleib: Privatbesitz

H. ZÜRN

Münster (Lkr. Mergentheim). 1,75 km SSW wurde am SW-Rand des Waldes Centner ein Springerlesmodell aus Speckstein gefunden, H. 11,0 cm, B. 7,2 cm, D. 2,2 cm (*Abb. 173*). Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. ROLLER, Württ. Landesmuseum Stuttgart, stammt das Stück aus dem frühen 17. Jahrh. In dieser Gegend liegt der abgegangene Weiler Wieset (vgl. OAB Mergentheim [1880] 633).

TK 6526 — Verbleib: WLM

E. SCHWEIKHARDT (H. ZÜRN)

Nagold (Lkr. Calw). Siehe S. 256 Fst. 2.

Neckarweißingen (Lkr. Ludwigsburg). 1. Die alte Kelter, Hauptstraße 35, wurde abgerissen und eine neue Baugrube ausgehoben. Dabei wurde eine etwa 2,1 m lange Grube angeschnitten mit zahlreichen Scherben, darunter sind gotische Randprofile und eine helltonige Scherbe mit rot aufgemalten Bändern.

TK 7021 — Verbleib: Privatbesitz

E. BEUTTNER/K. H. ECKARDT (H. ZÜRN)

2. Beim Neubau Friedrich-Keller-Straße 9 wurde in der Böschung gegen Haus 7 eine Grube mit einigen mittelalterlichen Scherben angeschnitten.

TK 7021 — Verbleib: Privatbesitz

E. BEUTTNER (H. ZÜRN)



Abb. 173 Münster (Lkr. Mergentheim). Springerlesmodel. Maßstab knapp 1 : 1.

Niederstetten (Lkr. Mergentheim). Gem. Adolzhausen. Herr E. SCHULD, Adolzhausen, fand an der nördl. wallartigen Begrenzung des Wäldchens, das die Flurbezeichnung Dunkenrod als Hinweis auf die alte Ortsstelle trägt, einige Keramikscherben.

Neben einer Reihe von Wandscherben entstammen noch dem 13. Jahrh. die Randscherben mit Karniesprofil (*Taf. 322 A, 3–5*), Randstück (*Taf. 322 A, 6*), Ausgußstülle (*Taf. 322 A, 8*) und Bügel (*Taf. 322 A, 9*) einer Bügelkanne sowie das Fragment eines konischen Deckels (*Taf. 322 A, 7*). Wohl schon dem 15. Jahrh. gehören an die beiden Karniesränder (*Taf. 322 A, 1, 2*) von Töpfen.

TK 6625 — Verbleib: Heimatmus. Bad Mergentheim

G. FEHRING

Nöttingen (Lkr. Pforzheim). Im Zuge von Renovierungsarbeiten in der ev. Kirche in Nöttingen mußte Anfang 1971 auch der bestehende Fußboden entfernt und ein Kanal für die neu einzubauende Heizung gegraben werden. Dabei stieß man auf die Reste mehrerer Bestattungen und Fundamente älterer Kirchenbauten. An Baubefunden bestätigte sich die Vermutung spätromanischen Langhauses aus der Zeit um 1200 (vgl. *Abb. 174*). Am N-Ende des Heizungsgrabens stieß man ebenfalls auf ein Fundamentstück, daß jedoch wahrscheinlich nicht mit dem spätromanischen Bau in Zusammenhang zu bringen ist. Seine zeitliche Einordnung war wegen des Fehlens jeglicher Stratigraphie nicht möglich, jedoch ist nicht auszuschließen, daß es sich ebenfalls um den letzten Rest eines älteren Bauteils handelt, der evtl. in Zusammenhang mit dem Turm zu sehen ist.

Ein im Chorturm in N–S-Richtung niedergebrachter Graben ergab bis zu einer T. von 1,80 m lediglich eine Auffüllung aus Bauschutt, die vermutlich in einem Zuge eingebracht worden war. Auf der Grabensohle waren weder der gewachsene Löß noch die Fundamentunterkante des Turmes erreicht. Eine Baufuge zwischen Turm und Langhausansatz deutet darauf hin, daß der Turm nicht nur älter ist als die Langhausverbreiterungen von 1609 und 1785, sondern mit einiger Wahrscheinlichkeit im Kern bereits vor dem Umbau der Zeit um 1500 bestand, worauf nicht

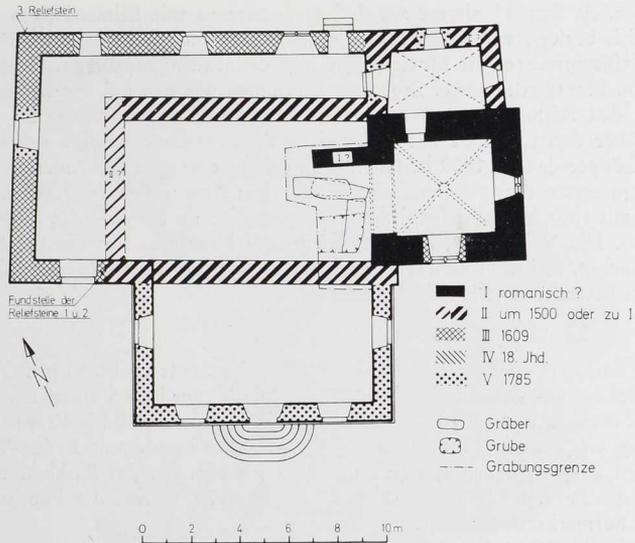


Abb. 174 Nöttingen (Lkr. Pforzheim). Evangelische Pfarrkirche St. Martin; Grundriß mit Befunden.

zuletzt auch der schiefwinkelige Ansatz zwischen Turm und Langhaus und die bei den Renovierungsarbeiten gefundenen vermutlich romanischen Reliefsteine hinweisen (vgl. *Abb. 175*).

Über dem gewachsenen Löß konnten im Kirchenschiff nur der bis zuletzt bestehende Fußboden und sein Unterbau beobachtet werden, während im Chor noch Teile eines älteren Bodens angetroffen wurden. Eingetieft in den Löß fanden sich vor dem Chor drei Grabgruben, die die Reste von vier beigabenlosen Bestattungen enthielten, deren zeitliche Einordnung nicht möglich war. Die südliche Grabgrube wurde von einer flachen, muldenförmigen Grube überdeckt, die vermutlich mit einer der jüngeren Baumaßnahmen in Zusammenhang steht.

Die spärlichen Funde von Keramik, Glas, Sargnägeln und Ziegelstücken ergeben für die Datierung einzelner Bauphasen keine Anhaltspunkte. Auffallend ist jedoch, daß die gefundenen Keramikstücke ziemlich einheitlich in die Zeit um 1200 oder das beginnende 13. Jahrh. weisen.

Zusammen mit den Schriftquellen ergibt sich für die Geschichte des Ortes folgendes Bild. Der erstmals in der ersten Hälfte des 9. Jahrh. genannte Ort dürfte mit zu den ältesten im oberen



Abb. 175 Nöttingen (Lkr. Pforzheim). Romanisches Relief aus der Kirche St. Martin.

Pfintzal gehören. A. SEILER¹ nimmt an, daß er zusammen mit Ellmendingen und Dietenhausen einen Pfarrbezirk bildete, wobei das Martinspatrozinium in Nöttingen und die siedlungsgeographische Lage dafür sprechen, die Mutterkirche in Nöttingen anzunehmen. Sicher ist, daß der Ort 1268 eine eigene Pfarrkirche hatte. Dies läßt zusammen mit den bei der Renovierung gemachten Beobachtungen den Schluß zu, daß auf dem Platz der heutigen Kirche bereits um 1200 eine Kirche stand, über deren Gestalt wir außer dem Turmfundament keine sicheren Anhaltspunkte haben. Jedoch könnte das bis 1609 bestehende Langhaus entgegen der Annahme von E. LACROIX² bereits zu diesem ersten Bau gehören, wie die aus dem Anbau von 1609 gefundenen Reliefsteine nahelegen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit ursprünglich an der W-Seite dieses Langhauses eingemauert waren. Die Vermutung, bei dem Kirchturm könnte es sich um die Reste einer frühen Wehranlage handeln, findet in den Quellen keine Stütze, da ortsansässiger Adel, der als Träger dieser Anlage in Betracht käme¹, nicht bezeugt ist.

TK 7017

D. LUTZ

Nürtingen. Im Bachbett des Tiefenbachs, 4,5 km SO der Stadt und 0,5 km SO Pkt. 308,0, liegen etwa 5 große Stücke von Schmelztiegeln aus Ton. Die Tiegel haben einen Dm. von etwa 50 cm, die Wände sind etwa 10 cm stark, der Boden der Tiegel ist etwa 30 bis 40 cm dick. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. S. MÜLLER, Geologisches Landesamt Baden-Württemberg, handelt es sich wohl um Tiegel zur Herstellung von Pottasche. An das Bachbett mit der Fundstelle grenzen im W die Parz. 4042/4043 und im O die Parz. 3978. Auf die Fundstelle hat E. KOCH, Oberboihingen, aufmerksam gemacht.

TK 7322 — Verbleib: WLM Inv. 1974—193

H. ZÜRN

Oberboihingen (Lkr. Nürtingen). 1. In einem Baggersee im Neckartal wurde der Ausguß eines Henkeltopfes gefunden. Der Ausguß hat die Form eines Tierkopfes mit schneckenförmigem Gehörn (*Abb. 176*).

TK 7322 — Verbleib: Privatbesitz

H.-P. MACK (H. ZÜRN)

2. Im S-Teil der Flur „Hofwiesen“, 1,75 km OSO und 90 m vom Talbach entfernt, wurde beim Drainieren eine Grube angeschnitten mit einigen mittelalterlichen Scherben, gebrannten Lehmbröcken, Tierknochen, darunter Stück eines Hirschhorns mit Schnittpuren und einigen Eisenschlacken.

TK 7322 — Verbleib: Privatbesitz

E. KOCH (H. ZÜRN)

3. Auf der Flur „Wannenholz“, 0,325 km SO vom Tachenhäuser Hof, liegt am flachgeneigten Hang zum Talbach eine seichte Erhebung, die zunächst als verschleifter Grabhügel gedeutet wurde. Auf einer Luftaufnahme bei günstiger Beleuchtung zeigte sich aber, daß es sich um einen völlig verebneten Burgstall mit einem viereckigen Graben darum handelt. Der Dm. beträgt etwa 45 auf 45 m von Grabensohle zu Grabensohle gemessen. Der Burgstall liegt auf der Parz. 24 der Markung T a c h e n h a u s e n.

TK 7322

E. KOCH (H. ZÜRN)

4. Siehe S. 41 Fst. 10.

5. Siehe S. 122 f. Fst. 3.

Oberlenningen (Lkr. Nürtingen). In einer neu geöffneten Schachthöhle, unmittelbar unter der Burg Wielandstein, fanden H. KEPPLER und M. KIPP, beide Esslingen, das halbe Bodenstück eines Topfes aus dem 14./15. Jahrh. Dieses war nachträglich in der Mitte etwa quadratisch durchbohrt worden zur Aufnahme eines in Fragmenten mitgefundenen Metallrohrstückes (wohl Zinn). Zweckbestimmung unklar (vgl. *Taf. 323 A*).

TK 7422 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

Oberstetten (Lkr. Mergentheim). Landwirt F. HAIN fand beim Ackern auf der Flur „Mehle“, 1 km N, zwei aufeinanderpassende Teile eines Mahlsteins. Es handelt sich um zwei runde Platten

¹ A. SEILER, Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer. Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskd. in Baden-Württemberg B/10 (1959) 73 ff.

² E. LACROIX, Die Kunstdenkmäler Badens, 9 Abt. 7: Pforzheim Land (1938) 184 ff.



Abb. 176 Oberboihingen (Lkr. Nürtingen); Fundstelle 1. Ausguß eines Henkeltopfes. Maßstab 1 : 1.

von 41,0 cm Dm. und 9,0 cm Dicke. Die eine Platte hat in der Mitte ein rundes Loch von 5,0 cm Dm., die andere ein ovales Loch von 6,0 auf 15,0 cm Dm.

TK 6625 — Verbleib: Privatbesitz

G. FINGER (H. ZÜRN)

Öffingen (Lkr. Waiblingen). Siehe S. 42 Fst. 2.

Osterburken (Lkr. Buchen). Im Zusammenhang mit dem Neubau der kath. Kilianskirche wurde im Sommer 1970 der in der Mitte des 19. Jahrh. errichtete Vorgängerbau abgerissen. Beim Aushub der Fundamente für die neue Kirche im Herbst 1970 stieß man auf die Reste von Gräbern und mehreren Vorgängerbauten. Bei einer sofort eingeleiteten Untersuchung konnte ungefähr die nördl. Hälfte der Kirche freigelegt werden. Für die Geschichte des Platzes ergibt sich hieraus folgendes vorläufige Bild:

1. Das gesamte Kirchengelände war Teil der römischen Zivilsiedlung, die sich über große Teile des heutigen Stadtbereiches erstreckte. Außer einem Fundament, das keinen Schluß über das zugehörige Gebäude zuließ, wurden zahlreiche Scherben und einige Bruchstücke von gestempelten Ziegeln entdeckt. Hinzu kommen aus den Fundamenten der verschiedenen Kirchen zahlreiche Bruchstücke römischer Grabsteine, die hier sekundär verbaut waren.
2. Nach dem Abzug der Römer scheint der Platz zeitweilig unbenutzt gewesen zu sein, denn es entstand eine dunkelgraue bis schwarze Schicht, die so gut wie keine Funde enthielt. Hierbei handelt es sich zum einen Teil um natürliche Humusbildung, zum anderen vermutlich auch um Ablagerungen der nördlich davon fließenden Kirnau.
3. Eingetieft in diese Schicht fanden sich einige Pfostengruben, die teilweise unter den Fundamenten der ältesten Steinkirche lagen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um die Reste einer Holzkirche.
4. Der erste Steinbau war ein einfacher Rechtecksaal von ca. 18,00 m L. und 7,50 m B., worin ein Anbau im W eingeschlossen ist. Ob dieser Bau mit der 741 in der Gründungsurkunde für Würzburg genannten Martinskirche identisch ist, muß vorläufig offenbleiben.
5. Diese Kirche wird durch eine jüngere abgelöst, deren Grundriß dem gängigen Typ der Saal-

kirche mit eingezogenem Rechteckchor angehört. Ihre L. betrug 23,30 m, die B. 9,40 m. Der Chor war 6,10 m breit und 6,50 m lang.

Während der Benutzungszeit dieser Kirche wurde im N an den Chor ein Raum von 3,50 × 2,30 m lichter Weite eingebaut, der am ehesten als Sakristei gedeutet werden kann.

6. Nach der Niederlegung dieser Kirche samt Sakristei entstand abermals eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor und folgenden Maßen: L. 23,00 m, B. 14,80 m, L. des Chores ca. 6,00 m, B. des Chores 7,30 m. Spätestens mit diesem Bau entstand auch der heute noch stehende Turm von 6,30 × 6,10 m Grundfläche, dessen Fundamente jedoch sicher bereits in Periode 5 angelegt wurden. Für die Datierung des Baues geben Nachrichten aus dem Jahre 1682, die von einem völligen Neubau sprechen, einen Anhaltspunkt.

7. Abgelöst wurde diese Kirche von der in den Jahren 1845/46 errichteten und bis 1970 stehenden Kilianskirche.

TK 6522 — Verbleib: LDA Karlsruhe

D. LUTZ

Rammingen (Lkr. Ulm). Die Burgstelle Rötensburg (vgl. H. ZÜRN, Die vor- und frühgeschichtl. Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen der Kreise Göppingen und Ulm. Veröffentlichl. Staatl. Amt f. Denkmalpflege Stuttgart A/6 [1961] 25 Nr. 3) ist jetzt vollständig verebnet worden. Es konnten noch einige mittelalterliche Scherben geborgen werden.

TK 7427

M. REISTLE (H. ZÜRN)

Reusten (Lkr. Tübingen). Anlässlich einer Begehung im September 1968 konnte in Flur „Stützbrunnen“ etwa 0,8 km NW der Kirche besonders auf den Parz. 2223 und 2224 verschiedene mittelalterliche Keramik gefunden werden. Besonders zu erwähnen sind ein Bruchstück eines Deckels mit Fischgrätmuster sowie verschiedene Randbruchstücke. Die Keramik gehört in das 12.–15. Jahrh.

TK 7419 — Verbleib: Privatbesitz

S. ALBERT (S. SCHIEK)

Rommelshausen (Lkr. Waiblingen). Siehe S. 326.

Rottenacker (Lkr. Ehingen). Der Hof des landwirtschaftlichen Anwesens Mausberg Haus 4 wurde etwas erweitert. Dabei wurden in der Böschung am N-Rand des Hofplatzes einige Gruben angeschnitten. Aus diesen stammen einige mittelalterliche Scherben, darunter solche von Knopfdeckeln, Bruchstück einer viereckigen Ofenkachel, eine Randscherbe mit Innenglasur, Teile eines Gesichtsgefäßes mit tüllenförmigem Ausguß.

TK 7724 — Verbleib: Privatbesitz

A. DUDEK (H. ZÜRN)

Rottenburg (Lkr. Tübingen). 1. Im Neubaugebiet östlich des Sportplatzes wurde in der Kantstraße bei Kanalisationsarbeiten im Jahre 1963 ein Sporn aus Eisen (*Taf. 322 B, 1*) mit langem Dorn und T-förmig verbreiterten Enden mit je zwei Eisennieten gefunden. Etwa 50 m östl. in der Eichendorffstraße wurde schon im Jahre 1962 ebenfalls bei Kanalisationsarbeiten ein Sporn von demselben Typus (*Taf. 322 B, 2*) gefunden. Ein Bügelende ist abgebrochen. Auf dem Bügel und dem Dorn befinden sich mehrere Rillen einer ausgefallenen Tauschierung unbekanntes Materials.

Beide Sporen gehören ins frühe Mittelalter. Die Fundstelle liegt östl. des merowingerzeitlichen Reihengräberfeldes, SW der Flur „Alter Markt“, und etwa 400 m westl. der Sülchenkapelle. Es besteht die Vermutung, daß es sich hier um Funde aus einer frühen mittelalterlichen Siedlung handelt, die vielleicht mit dem im Mittelalter mehrfach erwähnten Sülchen in Verbindung steht.

TK 7519 — Verbleib: WLM

D. PLANCK

2. Beim Bau des Hauses Jahnstr. 69 konnten im Oktober 1962 zwei bis zu 0,8 m tief in den anstehenden Lehm eingetiefte Gruben festgestellt werden, in denen verschiedene mittelalterliche Keramik gefunden wurde. Die Scherben sind nach Bestimmung von Dr. G. WEIN nicht jünger als 12. Jahrh.

TK 7519 — Verbleib: Sülchgau-Mus. Rottenburg

D. PLANCK

Sachsenhausen (Lkr. Tauberbischofsheim). Südhang des Kirchenhügels. Bei Baggararbeiten zur Verbreiterung der Ortsstraße stieß man im Juni 1970 auf einen zugeschütteten Brunnen. Der Brunnen war aus grob zugerichteten Sandsteinen trocken aufgemauert und annähernd kreisrund.

Seine lichte Weite betrug etwa 1,2 m, die T. 6,1 m. Die Brunnensohle reichte bis zum anstehenden Sandstein, in den beim Bau des Brunnens ca. 10 cm tiefe Rinnen eingeschlagen worden waren. Wohl zur besseren Wasserführung wies das Mauerwerk zudem zwischen Sohle und 0,5 m H. zahlreiche Löcher auf.

Bis zu einer T. von ca. 5 m enthielt die Füllung des Brunnens eine große Menge von Scherben, Glas- und Ziegelstücken, Knochen, Metallteile, Reste von Ofenkacheln und Schieferplatten. Die Keramik war großenteils innen bemalt und glasiert, während die Außenseiten der Gefäße meist unverziert waren. Es handelt sich in der Mehrzahl um hell- bis ziegelrote, oxydierend gebrannte Stücke, die, nach einigen auf den Scherben angebrachten Jahreszahlen zu schließen, alle aus dem 18. Jahrh. stammen. Der Brunnen scheint über einen längeren Zeitraum hin als Abfallgrube benutzt worden zu sein, obwohl eine Schichtung innerhalb der Füllung nicht beobachtet wurde. Anhaltspunkte für eine Keramikproduktion in Sachsenhausen konnten nicht entdeckt werden. Als Besonderheit sei unter den Funden noch das schiefergraue Bruchstück einer Tonpfeife erwähnt.

TK 6622 — Verbleib: Heimatmus. Wertheim

D. LUTZ

Salach (Lkr. Göppingen). 1898 wurde bei der Aushebung eines Dampfkesselfundamentes in der Papierfabrik eine Flügellanze gefunden (*Taf. 311 C*), deren Tülle und Flügel rillenverziert sind; L. 47,5 cm; Blatt-B. 4,5 cm. Vgl. P. PAULSEN, Einige Flügellanzen aus Schwaben. *Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 255 f.*

TK 7324 — Verbleib: WLM Inv. F 65/162

H. ZÜRN

Schelklingen (Lkr. Ehingen). 1. Aus dem Stadtgraben stammen einige mittelalterliche Scherben, abgeschnittene Hirschgeweihstücke und Tierknochen. Eine abgeschnittene Hirschgeweihspitze weist am Spitzenende einige Kerben auf.

TK 7624 — Verbleib: Privatbesitz

G. MATSCHAK (H. ZÜRN)

2. Beim Garagenbau in der Schloßstraße 7 wurde neben einigen mittelalterlichen Scherben der Kopf eines grauen Tonpferdchens gefunden (*Abb. 177*).

TK 7624 — Verbleib: Privatbesitz

G. MATSCHAK (H. ZÜRN)

Schöntal (Lkr. Künzelsau). 1929/1930 wurden beim Bau der Straße Aschhausen—Bieringen auf Gemarkung A s c h h a u s e n , Burgruine Urhausen, Funde gemacht, die 1967 dankenswerter-

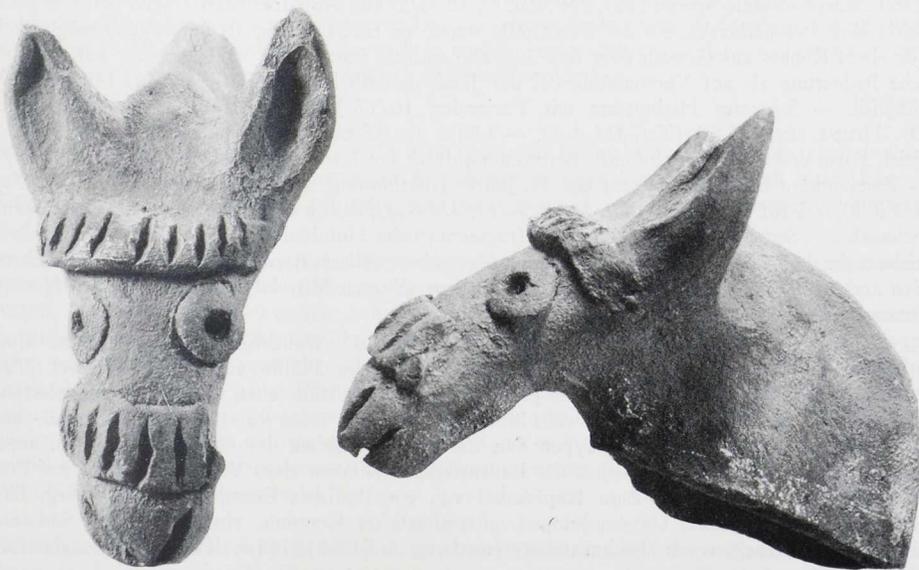


Abb. 177 Schelklingen (Lkr. Ehingen); Fundstelle 2. Kopf eines Tonpferdchens. Maßstab 1 : 1.

weise von Dr. Graf ZEPPELIN, Aschhausen, zur Bestimmung und Publikation dem Landesdenkmalamt überlassen wurden. Hier sollen im folgenden alle aussagekräftigen Stücke vorgelegt werden.

Radsporn (*Taf. 323 B, 5*), L. 14 cm, Schenkel-B. 9 cm, Dorn 4,5 cm. Nach R. ZSCHILLE/R. FORRER (Der Sporn in seiner Formentwicklung [1891—1899]) älterer gotischer Radsporn, 2. Hälfte 13./1. Hälfte 14. Jahrh., wohl ältere Phase, weil Bügel mit Ausnahme der Enden nicht geschwungen sind und das Rad noch 6spitzig ist. E. NICKEL (Zur zeitlichen Ansetzung des Radsporns. *Prähist. Zeitschrift* 39, 1961, 288 ff.) hat neuerdings die Entstehung des Radsporns aufgrund des Vorkommens beim Magdeburger Reiter und den Chorstatuen des dortigen Domes schon für das 1. Viertel des 13. Jahrh., wenn nicht schon für die Zeit um 1200, wahrscheinlich gemacht, wobei er natürlich auf den bisherigen kunsthistorischen Datierungen fußt. Ähnlich frühe Formen des Radsporns fanden sich ferner auf der Ruine der 1265 zerstörten Burg Wartenberg/Kr. Lauterbach, Oberhessen (K. MAURER/W. BAUER, Burg Wartenberg bei Angersbach/Oberhessen. *Prähist. Zeitschr.* 39, 1961, 217 ff. *Taf.* 10, 17), in Burglägern/Schweiz (H. SCHNEIDER/K. HEID, Das Fundmaterial aus der Burgruine Lägern. *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 8, 1946, 29 ff., insbes. 36 und Abb. 2) und auf der Hasenburg bei Willisau/Kanton Luzern (H. SCHNEIDER, Die Ausgrabung der Hasenburg. *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 20, 1960, 8 ff., insbes. 24 und *Taf.* 13). — Der Radsporn von Urhausen fügt sich zwanglos in diese Gruppe ein und dürfte demnach noch dem 13. Jahrh. entstammen.

Stachelsporn (*Taf. 323 B, 6*), L. 12,5 cm; Schenkel-B. 9,5 cm; Dorn-L. 2,5 cm. Nach ZSCHILLE/ FORRER lebt der Stachelsporn auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh., vereinzelt aber auch noch im 14. und sogar 15. Jahrh. neben dem Radsporn fort. Der kurze Stachel, Bügelform und schnallenartige Doppelöse weisen auf die Zeit des „älteren gotischen Radsporns“ (nach ZSCHILLE/FORRER 2. Hälfte 13./1. Hälfte 14. Jahrh.), der nach NICKEL (s. oben) schon um 1200 angesetzt werden darf.

Dolchmesser mit Parierplatte (*Taf. 324 A, 4*), L. 33 cm; Dolchmesser mit Parierbalken und Griffhülse (*Taf. 324 A, 3*), L. 35 cm; weiteres Dolchmesser ohne Parierplatte, fragmentarisch. Bei den Funden handelt es sich um Dolchmesser, die sich sehr gut mit den von H. SCHNEIDER (*Zeitschr. f. Arch. u. Kunstgesch.* 20, 1960, 91 ff.) publizierten Schweizer Funden des 13./14. Jahrh. vergleichen lassen. Sie dürften auch in den gleichen Zeitraum gehören, wobei allenfalls noch das 15. Jahrh. in Frage kommen könnte; doch darf man vor allem an das 14. Jahrh. denken. Zwei der Dolchmesser (*Taf. 324 A, 4*) sind am ehesten den Gruppen g bzw. h nach SCHNEIDER einzu-reihen, das andere Exemplar (*Taf. 324 A, 3*) fügt sich hingegen in die Gruppe l ein.

Zwei relativ schmale Spieße (*Taf. 324 A, 6, 7*), L. 33/35 cm. Auf dem Blatt tragen beide je beidseitig eine Stempelmarke. An der Schaftstelle weisen sie eine Öffnung als Befestigungsmöglichkeit für einen Knebel aus Geweih oder dgl. auf. Die schmale Form weist vielleicht eher auf militärische Bedeutung als auf Verwendung bei der Jagd, deshalb ist eine Datierung ins 14./15. Jahrh. möglich. — Schweres Hiebmesser mit Parierring 16./17. Jahrh. (freundl. Bestimmung durch Dr. HIMMELEIN, WLM) (*Taf. 324 A, 5*). — Löffel aus Eisenblech mit aufgenietetem gedrehtem Stiel, Form des 16. Jahrh. (freundl. Bestimmung durch Dr. LANDENBERGER, WLM) (*Taf. 323 B, 7*). — Zweizinkige Eisengabel, Form des 17. Jahrh. (Bestimmung Dr. LANDENBERGER, WLM) (*Taf. 323 B, 8*). — Fünf Rebmesser (*Taf. 323 B, 9—12; 324 A, 8*), davon eines mit rosettenförmiger Stempelmarke. — Sechs vollständige und vier fragmentarische Hufeisen (*Taf. 324 A, 1, 2*). Sie gehören nicht mehr dem frühen schmalen und dünnen Typ mit gewelltem Rand an. Sie dürften entsprechend den anderen Funden von der Ruine Urhausen dem späteren Mittelalter und der frühen Neuzeit zuzuweisen sein.

Keramik: Untere Hälfte einer Becherkachel (*Taf. 323 B, 3*), Wandstück mit Bodenansatz einer Becherkachel, zwei Randstücke einer Becherkachel, untere Hälfte einer Schüsselkachel (*Taf. 323 B, 4*), Fragment eines Napfdeckels (*Taf. 323 B, 1*), Randstück eines Topfes mit Karniesrand (*Taf. 323 B, 2*); dies letztere gehört dem Horizont Lobbedey E an (ca. 1260—1380). Becher- und Schüsselkacheln stellen zählbeige Typen dar, die im wesentlichen dem 13. und 14. Jahrh. zugehören; bei der Schüsselkachel deutet der Bodenstempel in Form eines Vierspeichenrades auf Entstehung noch im 13. Jahrh. Zum Napfdeckel vgl. ein ähnliches Exemplar von Musberg, Lkr. Böblingen (U. LOBBEDEY, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3 [1968] 165 ff. *Taf.* 47, 30 — ebenfalls Horizont E).

TK 6623 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

Schörzingen (Lkr. Rottweil). Etwa 2 km SSO der Kirche liegt der Oberhohenberg, dessen Höhe (1010,7 m) die 1449 zerstörte gleichnamige Burg trägt. Am NW-Fuß des Berges liegt im Gemeindewald XIII,1 („Tiefe Lachen“) die Wüstung des zu unbekannter Zeit, jedoch wohl nach 1475 abgegangenen Burgstädtchens Hohenberg (vgl. zuletzt H. JÄNICHEN, Siedlung im oberen Schlichemtal von der Merowingerzeit bis zum 19. Jahrhundert. Alemann. Jahrb. 1955, 47 f. — W. STETTNER, Stadtwüstungen im Gebiet des oberen Neckars und der oberen Donau. Zeitschr. f. Hohenzoll. Gesch. 2, 1966, 36). In den Jahren 1969 und 1970 wurden hier bei wiederholten, gemeinsam mit Herrn H. SCHILER durchgeführten Geländebegehungen etwa 500 Tonscherben, Dachziegel, wenige Metallgegenstände, Glassplitter und vereinzelt Reste von Ofenkacheln aufgefunden. Das Material gehört der frühen Neuzeit an, eine ausführliche Bearbeitung ist vorgesehen.

TK 7818 — Verbleib: Privatbesitz

E. THÜRY (S. SCHIEK)

Schorndorf (Lkr. Waiblingen). 1,5 km WSW Stadtmitte und 0,5 km W der Spitze des Ottilienbergs liegt in einer flachen Senke, den „Rehwiesen“, und nur 20 m vom Rehbach entfernt ein nahezu verebneter Burgstall, der im Volksmund die Bezeichnung „Melac-Reitbahn“ trägt. Der Rehbach entspringt 1 km weiter südwärts am N-Hang der Höhe 503,1 „Brennten“. In der Senke entspringen weitere Quellen, deren Rinnsale sich etwas nördl. vom Burgstall mit dem Rehbach vereinigen. Das Grundstück, auf dem der Burgstall liegt, die Parz. 869, ist im Besitz der Ziegelei Schorndorf. Vom Burgstall ist erhalten ein völlig verflachter Burghügel von 18 m Dm. Um diesen verläuft eine flache Grabenmulde, die aber nurmehr 0,5 m T. hat bei einem Dm. von etwa 9 m vom äußeren zum inneren Grabenrand. Spärliche Reste eines Außenwalles sind im N und NW erhalten. Die Anlage scheint ursprünglich viereckig gewesen zu sein, ist aber jetzt durch die Verebnung stark verrundet.

Da die Unebenheiten, die der Burgstall bildet, in dem sonst flachen Wiesengelände einer Bewirtschaftung mittels Maschinen hinderlich waren, wurde die Anlage auf Bitte des Grundbesitzers vom 28. 10. — 13. 11. 1968 durch das Staatl. Amt für Denkmalpflege untersucht. Was bei der starken Verebnung zu vermuten war, erwies sich bei der Grabung. Auf der Burgfläche waren keinerlei Reste von Bauten mehr erhalten, weder von Mauerfundamenten noch von Pfostenlöchern. Der umlaufende Graben ist ein 4,5 m breiter, nur wenig tiefer Sohlgraben. Die Sohle des Grabens ist bis auf eine schwarze speckige Schicht eingeschnitten. Offenbar handelt es sich um eine alte Seeablagerung. Die Füllung des unteren Teiles des Grabens bildet ein graubrauner speckiger Lehm, der keine Funde enthält. Der obere Teil der Grabenfüllung enthält einige Stein- und Ziegelbrocken. Einige Ziegelbrocken fanden sich auf der Burgfläche.

Funde: Flache und halbrunde Dachziegelbrocken; Bruchstücke von Rechteckziegeln 13,5 cm breit, 4 cm dick; Tonröhre von 7,5 cm äußerem Dm., an einem Ende grüne Außenglasur; Bruchstücke einer durchbohrten Tonknolle, Webgewicht?; einige wenige Scherben, darunter glasierte, zwei Scherben zeigen ein gotisches Profil, dazu Griff eines Knopfdeckels.

TK 7223 — Verbleib: Privatbesitz

H. ZÜRN

Schrozberg (Lkr. Crailsheim). Am 29. 5. 1972 wurde in Krailsheim vom Grundstückseigentümer Haus Nr. 20 H. SEUFFERT im Bereich der heutigen Scheune (ehemals stand hier ein Göpelgebäude) ein Münzschatz gefunden, und zwar in etwa 1 m T. unter einer wohl jüngeren Auffüllung.

In dem durch Pickelhiebe zerstörten Keramikgefäß fand sich in zusammengebackenem Zustand eine größere Anzahl von Silbermünzen, deren jüngste nach Reinigung durch Frau Dr. E. NAU, WLM, in die Zeit um 1300 datiert wurde. Damit ist ein Anhalt für die Vergangenheit und die zeitliche Einordnung auch des Gefäßes gegeben. Bei dem Gefäß handelt es sich um einen Henkelkrug mit Schneppe und gesatteltem Bandhenkel (*Taf. 324 B*). Der Rand ist gratig, die Schulter stark abfallend und die ganze Wandung weist Riefen mit wellenförmigem Profil auf. Der Krug gehört zur reduzierend grau gebrannten jüngeren Drehscheibenware und hat eine sandige Oberfläche. Seinen Merkmalen zufolge gehört das Gefäß in den Horizont Lobbedey E (ca. 1260–1380), wobei hier durch die Münzdatierung eine Präzisierung gegeben ist.

TK 6625 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

Schwaigern (Lkr. Heilbronn). Etwa 1 km westl. des Ortskerns von Schwaigern am nördl. Talhang des Leinbaches hat K. WAGENPLAST im Sommer 1970 in dem Gelände der Wüstung Altschwaigern auf den Parz. 2784–2786 eine ca. 12 x 15 m große Fläche freigelegt. Dabei wurden

die Reste mehrerer Gebäude sichtbar, deren relativ-chronologische Abfolge jedoch nur noch teilweise zu erkennen war.

An Bauresten war zunächst noch das Fundament eines 6,5 x 8 m großen Baues aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk erhalten. Von diesem Gebäude gingen im O im Abstand von 1,5 m zwei ca. 0,6 m lange Fundamentzüge ab, die am ehesten als Türwangen gedeutet werden können. Nach einer Brandzerstörung dieses Gebäudes wurde in der NW-Ecke desselben ein 3 x 5 m großes kellerartiges Gelaß eingebaut, dessen einschaliges Mauerwerk teilweise gegen den anstehenden Löß gesetzt war.

Nordöstl. dieses Komplexes waren die spärlichen Reste eines etwa quadratischen 5,5 x 5,5 m messenden Fundaments freigelegt, dessen Deutung jedoch völlig offen bleiben muß. Hinzu kamen noch einige ausgenommene Gruben, bei denen es sich vermutlich um Pfostengruben handelte.

Es wurde eine sehr große Anzahl von Scherben geborgen, die darauf hinweisen, daß an dieser Stelle eine intensive Besiedlung stattgefunden hatte. Es handelt sich durchweg um jüngere Drehscheibenware, die etwa mit der grauen geriefen Ware beginnt und mit den langausgezogenen Karniesrändern der Zeit um 1500 endet. Daneben treten auch noch einzelne glasierte Stücke auf. Auffällig war, daß unter dem gesamten Fundmaterial, soweit es eingesehen werden konnte, kein einziges Stück der sogenannten gelben oberrheinischen Drehscheibenware enthalten war. Es fanden sich lediglich einige Scherben und ein kleines etwa 12 cm hohes Töpfchen (das einzige ganz erhaltene Stück), das am ehesten der rot bemalten Elsässer Ware zuzuordnen ist. Daraus ergibt sich für die Datierung des Platzes eine Zeitspanne von etwa der Mitte des 12. Jahrh. bis um 1500.

TK 6820 — Verbleib: Privatbesitz

D. LUTZ

Schwieberdingen (Lkr. Ludwigsburg). In der Stuttgarter Straße im Ort wurde eine Kanalisation gebaut. Vor Haus 22 und direkt an der O-Seite der Glemsbrücke wurde in etwa 2,8 m T. eine etwa 10 cm dicke Kulturschicht mit Brandschutt und Ziegelstücken angetroffen. Einige Scherben aus der Schicht sind mittelalterlich.

TK 7120 — Verbleib: Privatbesitz

W. MÜLLER (H. ZÜRN)

Stammheim (Lkr. Calw). Im Bachbett des Schlittenbach, etwa 10 m von Haus Burgstraße 2 entfernt, wurde das Bruchstück eines aus Buntsandstein gehauenen Stammstückes mit Ästen gefunden, L. noch 14,0 cm (*Abb. 178*). Vermutlich stammt das Fundstück aus der mittelalterlichen Burgstelle, die 200 m weiter oberhalb an diesem Bachlauf liegt. (Zur ehemaligen Wasserburg „Schlössle“ siehe D. LUTZ, Nachrichtenbl. der Denkmalpflege in Baden-Württemberg 13, 1970, 91 f.) Gefunden durch den Schüler H. KOBER, Stammheim.

TK 7318 — Verbleib: Privatbesitz

G. BRUCKER (H. ZÜRN)

Sternenfels (Lkr. Vaihingen). Im Zuge von Kanalisationsarbeiten in der Maulbronner Straße stieß man im März 1970 in einer T. von ca. 1,5 m unter der heutigen Oberfläche auf die Reste eines Knüppel- oder Bohlenweges. In situ konnte der Weg noch im Bereich der Häuser 12–14 beobachtet werden, während er insgesamt auf einer L. von ungefähr 120 m bis zur Ortsmitte verfolgt werden konnte. Nach Berichten der Dorfbewohner war dieser Weg bei der Verlegung der Wasserleitung im Jahre 1909 offenbar schon einmal angeschnitten worden.

Die Hölzer des Weges, soweit feststellbar meist Eiche, lagen quer zum heutigen Straßenverlauf, teils dicht nebeneinander, teils in größeren Abständen. Die Lücken zwischen den Hölzern waren mit einer Art Kiesrollierung ausgefüllt. Teilweise wurden ganze Stämme (bis 0,2 m Dm.), teils aber auch Spaltstücke mit einer B. bis 0,3 m verwendet. Der Erhaltungszustand der Hölzer war sehr gut, so daß einige Proben entnommen werden konnten. Im Gegensatz zu 1909, wo nach Berichten älterer Dorfbewohner zahlreiche Eisen- und Keramikgegenstände gefunden wurden, konnten 1970 keine weiteren Funde geborgen werden.

Eine Untersuchung der Holzproben durch Frau V. GIERTZ vom Forstbotanischen Institut der Universität München ergab für die Hölzer ein Fälldatum um das Jahr 1530, womit zumindest Teile des Weges in die frühe Neuzeit datiert sind.

Über dem Knüppelweg lag eine einheitliche, rötlichbraune Mergelschicht, die offenbar in einem Zug aufgeschüttet wurde. Erst im oberen Bereich (ca. 0,5 m unter dem heutigen Niveau) zeigten sich dann die Unterbauschichten der modernen Straße.

TK 6919

D. LUTZ



Abb. 178 Stammheim (Lkr. Calw). Plastik aus Buntsandstein. Maßstab etwa 1 : 2.

Stuttgart. In Berg wurde beim Straßenbau auf dem Schwanenplatz in etwa 2 m T. eine Brandschicht mit einigen mittelalterlichen Scherben und feuergeröteten Lehmbröckchen beobachtet. TK 7221 — Verbleib: Privatbesitz
F. DIETZ (H. ZÜRN)

— **Bad Cannstatt.** 1. Bei Planierungsarbeiten wurde im Hof des Gebäudes Kreuznacher Straße 43 ein aus Travertinsteinen aufgemauerter Brunnen gefunden, der mit einem Deckel aus Schilfsandstein abgedeckt war. Die lichte Weite beträgt 1,05 m.

TK 7121

H. ZIEGLER (H. ZÜRN)

2. Im früheren Höfer'schen Ziegeleigelände wurde beim Bau einer Tiefgarage hinter den Gebäuden Bottroper Straße 65—69 (Parz. 1981/5, alt) ein mit Tuffsteinen gemauerter Brunnenschacht angetroffen, der von der heutigen Oberfläche aus gemessen eine T. von 9,6 m hat. Im Brunnen fanden sich größere Stücke einer hölzernen Deichselleitung mit eiserner Verbindungsmuffe.

TK 7121

H. ZIEGLER (H. ZÜRN)

— **Feuerbach.** Im Jahre 1972 wurden von G. BARAL Keramikfunde aus den Baugruben des Burgstalls der ehem. Burg Frauenberg geborgen. Weitere Stücke, die von dort stammen sollen, wurden von ihm auf dem Schuttauuffüllplatz Sandberg in der Nähe von Schloß Solitude aufgelesen. Burg Frauenberg, 1251 erstmals genannt, wurde 1481 verkauft und 1524/29 schon als Burgstall bezeichnet. Die bei den Bauarbeiten zutage getretenen Quader (größenteils Buckelquader) des über quadratischem Grundriß errichteten Bergfrieds wiesen z. T. Wolfslöcher auf, wurden also bereits mit dem Wolf versetzt.

Neben zahlreichen kleineren Keramikscherben, die z. T. bereits Randinnenglasur aufweisen, fanden sich: Fragment eines reduzierend graubraun gebrannten Topfes mit Leistenrand in karniesartiger Ausführung. Das auf der Drehscheibe wohl noch nicht ganz frei, jedoch stark nachgedrehte Gefäß weist Riefen und auf der Schulter zwei eingeritzte Wellenbänder zwischen Furchenbändern auf. Das der Sindelfinger Keramik nahestehende Gefäß dürfte etwa dem 13. Jahrh. entstammen (*Taf. 325 A, 1*). — Reduzierend graublau gebranntes Fragment von Schulter und Hals eines großen Gefäßes mit stichverzierter Horizontalleiste und aufgesetzten Schräg-

leisten mit Fingerabdrücken. Datierung: evtl. schon 14., wahrscheinlich 15. Jahrh. (*Taf. 325 A, 3*). — Fragment einer mit Matrizen hergestellten Blattkachel mit grüner Glasur, wohl Ende 15./Anfang 16. Jahrh. (*Taf. 325 A, 4*). — Fragment eines Bodenstückes mit Wandansatz, reduzierend braun gebrannt, ca. 12./13. Jahrh. (*Taf. 325 A, 2*). — Fragment eines konischen Deckels, hellbraun gebrannt, ca. 13. bis 15. Jahrh. (*Taf. 325 A, 5*).

TK 7120 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

— **Weilimdorf.** 1. Nach Mitteilung von G. BARAL wurde von diesem 1971 und im Frühjahr 1972 im Staatsforstrevier Solitude, Alte Burg bei Dischingen, ein etwa 6 mal 3 m großer Grabungsschnitt angelegt. Angetroffen worden seien Reste eines fachwerkartigen Gebäudes mit Lehmwurf, jedoch kein Mauerwerk; ferner als Reste offenbar eines Ofens zahlreiche Becherkacheln und gebrannte Lehmstücke mit Abdrücken derselben sowie zahlreiche Keramik und einige Metallfunde. Obwohl U. LOBBEDEV den älteren Fund einer Bügelkanne der rotbemalten Feinware in das „ausgehende 12. Jahrh.“ datierte, nahm G. WEIN an, die Burg sei wahrscheinlich schon im zweiten Drittel des 12. Jahrh. abgegangen. Nach den neuen, hier anzuführenden Funden kann eine Aufgabe der Burg jedoch frühestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. erfolgt sein: Dem Kachelofen entstammen zahlreiche dickwandige Stücke festgebrannten und angezeigelt Lehm, deren glattgestrichene Außenseite die Außenhaut des Ofens gebildet hat. Einige der Stücke weisen bis zu vier Abdrücke der mitgefundenen Becherkacheln auf, die demzufolge nicht versetzt waren, sich jedoch nicht berührten (*Taf. 325 B, 3–5*). Becherkacheln sind von der 2. Hälfte des 12. bis in das 14. Jahrh. geläufig (*Taf. 325 B, 6, 7*).

Zum Ofen dürfte auch eine in zahlreichen Fragmenten überlieferte Platte aus Eisenblech gehören, die von zahlreichen Löchern durchpunct ist (*Taf. 325 B, 1*). Es handelt sich offenbar um die so verzierte und mit Hinblick auf die Zugluft durchbrochene Ofentür, zu der auch der Rest einer wahrscheinlichen Türangel gehört (*Taf. 325 B, 2*). Unter der Gefäßkeramik sind ein großes, weit ausladendes Wandstück mit Bodensatz (*Taf. 326 A, 11*) und — weniger ausgeprägt — ein Bodenstück mit Wandansatz reduzierend graubraun gebrannt und handgeformt; sie könnten noch bis in das 11. Jahrh. zurückreichen (*Taf. 326 A, 7*).

Unter der Drehscheibenkeramik ist die sog. rotbemalte Feinware durch ein Bodenstück (*Taf. 326 A, 8*) und zwei Randstücke von Miniaturgefäßen (*Taf. 326 A, 9, 10*) und das Randstück eines größeren Gefäßes (*Taf. 326 A, 12*), wohl einer Bügelkanne, vertreten. Sie ist in den Zeitraum vom späten 12. Jahrh. bis in die Zeit um 1400 zu datieren.

Der braungrau reduzierend gebrannten, zumindest nachgedrehten Ware gehören eine Anzahl von Topfrändern mit zumeist schmalen Karniesprofilen an, wie sie in der 1. Hälfte des 13. Jahrh. vorkommen (*Taf. 326 A, 16–19*). Vielleicht noch jünger ist ein Bodenstück mit steilem Wandansatz (*Taf. 326 A, 15*), das bereits der jüngeren Drehscheibenware zugehört.

An sonstigen Funden liegen vor der Standring eines Glasgefäßes (*Taf. 326 A, 6*), ein Wetzstein (*Taf. 326 A, 1*), ein Mauerhaken (*Taf. 326 A, 2*), ein Eisenschloß (*Taf. 325 B, 8*), ein kleiner, wohl zu einer Kassette gehöriger Stabschlüssel (12./13. Jahrh.) (*Taf. 326 A, 3*) und zwei pyramidenförmige Armbrustbolzen mit Dorn wohl der gleichen Zeit (*Taf. 326 A, 4, 5*).

TK 7120 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

2. Aus der Baugrube des Bankgebäudes im Ortskern bei der heutigen Kirche wurden neben einigen kleineren älteren Keramikscherben vor allem solche eines schlanken, oxydierend rotbraun gebrannten Henkelkruges geborgen. Das Gefäß weist oben zwei schmale Horizontalbänder aus brauner Engobemalerei und am Gefäßrand (sowie auf dem Gefäßboden) dunkelbraune Glasur auf (*Taf. 326 C*). Datierung: wohl 16./17. Jahrh.

TK 7120 — Verbleib: Privatbesitz

G. FEHRING

Ubstadt (Lkr. Bruchsal). Siehe S. 218 Fst. 2.

Unterheinriet (Lkr. Heilbronn). Bei Erdarbeiten im Zuge des Kirchenneubaus im Bereich des ehemaligen Friedhofs um die Kirche wurde eine eiserne Lanzenspitze mit dreikantigem Blatt gefunden (Einzelfund). Mitteilung erfolgte durch Oberlehrer HOLZSWART, Unterheinriet.

TK 6921 — Verbleib: Mus. Heilbronn

R. KOCH (H. ZÜRN)

Unterjesingen (Lkr. Tübingen). Siehe S. 56.

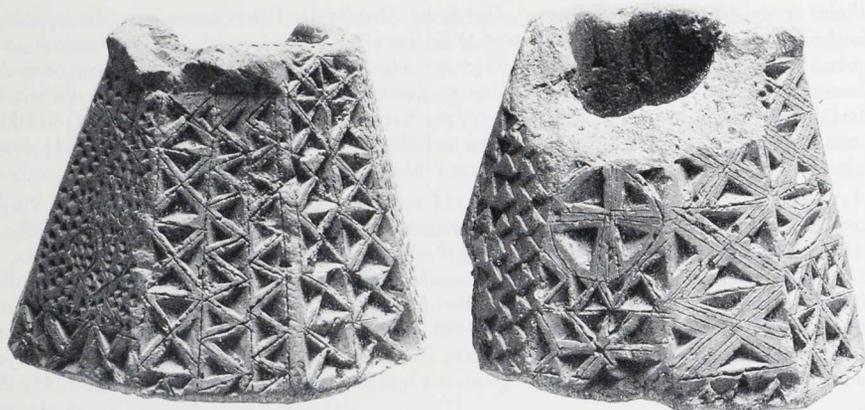


Abb. 179 Unterriffingen (Lkr. Aalen). Lichtstock. Maßstab 1 : 2.

Unterriffingen (Lkr. Aalen). In einem Anschlußgraben an eine Kanalisation im Hof des Anwesens R. GRASER, Nebenstraße 27, wurden einige Funde angetroffen: Teil eines einschneidigen Hiebmessers; Rand eines grauen Topfes mit gotischem Profil; neunseitiger, allseitig verzierter roter Lichtstock (Abb. 179).

TK 7127 — Verbleib: Privatbesitz

W. KUBALLA (H. ZÜRN)

Urach (Lkr. Reutlingen). Siehe S. 87 Fst. 1.

Waldmössingen (Lkr. Rottweil). Auf einem Acker 300 m SW des römischen Kastells, unterhalb der „Burghalde“, wurden ein mittelalterlicher Armbrustbolzen sowie das Bruchstück eines eisernen gabelförmigen Gerätes unbekannter Bestimmung gefunden.

TK 7716 — Verbleib: Heimatmus. Oberndorf a. N.

A. DANNER (S. SCHIEK)

Waldwimmersbach (Lkr. Heidelberg). 1968 wurden nach Abbruch des Wohnhauses Hauptstr. 51 bei Erdarbeiten gegen den Hang hin mittelalterliche Siedlungsreste u. a. ein Steinbrunnen entdeckt. Gotische Scherbenfunde blieben im Besitz der Gemeindeverwaltung.

TK 6619

B. HEUKEMES

Walldorf (Lkr. Heidelberg). 1968 beobachtete H. VOLKMAR an der N-Seite der ausgeschachteten Baugrube Obere Grabenstraße 11 die Reste eines mittelalterlichen Hauses. Bis in 2,75 m T. reichte das Mauerwerk, bei dem gotische Keramik aus dem 13./14. Jahrh. (Horizont D1—E1 nach U. LOBBEY) gesammelt wurde. Über den Bauresten erstreckte sich eine 1,65 m starke Schicht gotischer Hohlziegel. Von der älteren Keramik wird ein typisches Stück vorgelegt: Topf mit ausgelegtem, leicht verdicktem und innen gekehltem Rand. Graue, stark gemagerte, geriefte Drehscheibenware des Horizonts D 1. H. 21,7 cm, gr. Dm. 20,4 cm (Taf. 324 C).

TK 6617 — Verbleib: Kurpfälz. Mus. Heidelberg

B. HEUKEMES

Weidenstetten (Lkr. Ulm). 1. Im Bereich des Anwesens Haus 63 im SW-Teil des Orts wurde bei einer Straßenverbreiterung ein schwarzer Topf gefunden, H. 12,5 cm, mit Henkelansatz (Taf. 326 D). Der Topf lag unter der ehemaligen Tenne einer schon früher abgebrochenen Scheuer. Er enthielt 461 Heller der Münzstätte Schwäbisch Hall vom 4. Viertel des 12. bis 4. Viertel des 13. Jahrh., außerdem — in starkem zeitlichem Abstand — zwei Pfennige der Zeit um 1360—1370 aus Amberg und Wertheim. Vergrabungszeit des Fundes ab 1360 (nach freundl. Mitteilung von Frau Dr. NAU, Württ. Landesmuseum). Nach Ausweis der Grünsparren im Topfinneren bis zum Rand ist offenbar nur noch ein Teil des Inhalts vorhanden. Um die Bergung des Fundes hat sich Herr Maurermeister RÖSCH, Weidenstetten, verdient gemacht.

TK 7425 — Verbleib: Heimatmus. Langenau

A. HECKEL (H. ZÜRN)

2. Beim Tieferlegen des Kellers in Haus 94 am westl. Ortsausgang an der Straße nach Ettleschloß wurde ein Mühlstein aus Sandstein gefunden, Dm. 40 cm. Der Stein besitzt einen 4 cm hohen Rand und in der Mitte ein Loch von 8 cm Dm.

TK 7425 — Verbleib: Heimatmus. Langenau

A. HECKEL (H. ZÜRN)

Weilheim an der Teck (Lkr. Nürtingen). Durch die Absicht der Kirchengemeinde, die bestehende Umluftheizung in der ev. Peterskirche, vor allem im westl. Teil, beträchtlich zu erweitern, wurden neue Heizungsgräben nötig, die es über das schon bekannte hinaus gestatteten, neue Aufschlüsse zur Geschichte der Kirche zu gewinnen. Zusammen mit den Beobachtungen, die seit dem Einbau der ersten Heizung im Jahre 1911 immer wieder gemacht wurden und die Pfarrer MARSTALLER, der auch das Staatl. Amt für Denkmalpflege Stuttgart verständigte, sorgfältig zusammengetragen hatte, läßt sich nun ein ungefähres Bild der Entwicklung zeichnen.

Die heute bestehende, in den Jahren 1489–1522 errichtete Peterskirche hatte nur einen Vorgängerbau. Dabei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die 1089 geweihte Kirche des um 1070 von Berthold I. von Zähringen gegründeten Benediktinerreformklosters St. Peter, das 1093 nach St. Peter im Schwarzwald verlegt wurde. Anzeichen für die Möglichkeit, daß an dieser Stelle die erste Pfarrkirche Weilheims gestanden haben könnte, konnten nicht gewonnen werden. Diese muß vielmehr an der Stelle der um 1538 abgebrochenen St. Kalixtkirche gesucht werden. Dafür spricht auch, daß offenbar in deren Nähe im Gewann Kalixtenberg zu Beginn dieses Jahrhunderts Reste eines Reihengräberfeldes gefunden wurden (vgl. Fundber. aus Schwaben 16, 1908, 104).

Bei der Vorgängerkirche (Grundriß vgl. *Abb. 180*) handelte es sich um eine dreischiffige Anlage mit einem vorhallenartigen W-Teil, dessen Bedeutung jedoch anhand der nur spärlichen Beob-

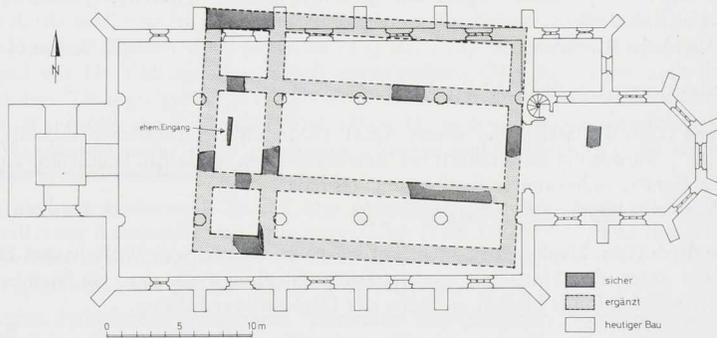


Abb. 180 Weilheim an der Teck (Lkr. Nürtingen). Evangelische Pfarrkirche St. Peter; heutiger Grundriß mit Vorgängerbauten.

achtungen nicht geklärt werden kann. Ebenso muß die Gestalt des Ostabschlusses offen bleiben, da der freigelegte Fundamentrest keine Rekonstruktion erlaubt. Die Achse der heutigen Kirche ist gegenüber dem Vorgängerbau um ca. 5 Grad verdreht.

Kirchenschiff und westl. Vorbau waren zusammen 22,3 m lang; die Gesamtb. betrug 16,5 m. Das Hauptschiff maß 15,5 x 5,5 m, die Seitenschiffe 3,2 x 15,5 m. Die Fundamente waren durchschnittlich 1,1 m breit, lediglich diejenigen der nördl. und südl. Außenwand wiesen eine Stärke von 1,3 m auf. Sie waren — soweit feststellbar — bis ca. 1,2 m unter das heutige Fußbodenniveau in den gewachsenen Boden eingetieft und aus zweischaligem Vergußmauerwerk aus Kalkbruchsteinen errichtet. Innerhalb der Kirche vor der W-Wand wurde im Mittelschiff (Lage vgl. *Abb. 180*) der Rest einer Treppenstufe aus Sandstein angetroffen, der auf eine Tür an dieser Stelle hinweist.

Der Bereich außerhalb der ersten Kirche wurde offenbar schon während deren Bestehen als Friedhof benutzt. Bestattungen innerhalb derselben konnten nicht nachgewiesen werden, lediglich solche, die zur heutigen Kirche gehören.

TK 7323

D. LUTZ

Wiesloch (Lkr. Heidelberg). Im Frühjahr 1971 fand Herr SCHUMACHER aus Wiesloch bei Arbeiten auf seinem Grundstück Lgb. Nr. 5900 im Gewann „Frauweiler Wiesen“ das Bruchstück einer kreisrunden „Tonscheibe“ von 15 cm Dm., in der Mitte 2,5 cm, am Rand 1,2 cm dick (*Taf. 327, 7*).

Die Scheibe ist oxydierend-rötlich und verhältnismäßig stark gebrannt. Sie ist ziemlich feintonig, mit einer bes. an der stark beriebenen Unterseite sichtbaren Quarzmagerung. Die Oberseite ist mit einer grauen Schicht (Engobe?) überzogen. In der Mitte zeigt die Scheibe noch drei (von ehem. vier) Henkelansätze mit etwa rautenförmigem Querschnitt, die wahrscheinlich einmal in der Mitte zusammenliefen. Die Oberseite ist durch eingeritzte Linien und eingestochene Dreiecke verziert. Das Muster zeigt (nur teilweise erhalten) acht von Linien eingefasste Strahlen aus eingestochenen Dreiecken, die von einem am Rand umlaufenden Kreis in gleicher Technik eingefasst sind.

Eine Deutung des Fundes als Topfdeckel scheidet wegen der stark beriebenen, flachen Unterseite der Scheibe und mangelnder Vergleichsstücke mit großer Wahrscheinlichkeit aus. Im nordwestdeutschen Küstengebiet dagegen gibt es zahlreiche derartige Deckel, die allgemein ins Hoch- und Spätmittelalter datiert werden und als Verschlussdeckel für Asche oder Heizlöcher an Öfen und Herden gedeutet werden¹. Bei Grabungen in Süddeutschland wurden in jüngster Zeit vergleichbare Stücke geborgen, die sich jedoch zeitlich nicht näher eingrenzen lassen². Das Herstellungsdatum des Wieslocher Stückes muß allerdings vor 1526 liegen, da die Siedlung Frauweiler spätestens zu dieser Zeit aufgegeben wurde³.

TK 6718 — Verbleib: Privatbesitz

B. SCHOLKMANN (D. LUTZ)

Wildberg (Lkr. Calw). Um das Jahr 1964 wurde etwa 1 km außerhalb des Ortes entlang der Straße nach Nagold auf Parz. Nr. 3680/2 von einem Schüler das Köpfchen einer weiblichen Figur aus hellrotem Ton (H. 3,5 cm) gefunden. Offenbar war das Köpfchen als Applike auf einem Gefäß aufgesetzt und ist dem Ton nach spätmittelalterlich bis neuzeitlich.

TK 7318 — Verbleib: Privatbesitz

D. PLANCK

Winterbach (Lkr. Waiblingen). H. NACHTRIEB fand auf dem Grundstück Parz. Nr. 6, Im Lehenbach 6, in etwa 3 m T. zwei Bruchstücke von Töpfen. Es handelt sich um ein reduzierend hellgrau gebranntes Standbodengefäß mit relativ weiter Ausbauchung. Auf der Schulter ist eine großzügige Wellenlinie leicht eingeritzt (*Taf. 326 B*). Der Topf gehört in den Horizont Lobbedey D 1 (Ende 12./1. Hälfte 13. Jahrh.).

TK 7222 — Verbleib: Heimatmus. Winterbach

G. FEHRING

Winterlingen (Lkr. Balingen). Siehe S. 71.

Wolfenhausen (Lkr. Tübingen). Siehe S. 60.

Zweiflingen (Lkr. Öhringen). Etwas südl. des Sträßchens Friedrichsruhe—Pfahlbach, 0,6 km SSO und 0,2 km SSW Pkt. 313,2, fand man beim Bau einer Wasserleitung auf Parz. 247 das Bruchstück einer hölzernen Wasserleitung. Das Unterteil besteht aus einem z. T. behauenen Eichenstamm, in dem ein rechteckiger Kanal ausgehauen ist. Dieser Kanal ist überdeckt von einem Halbstamm. Etwa 50 m W der Fundstelle scheint eine Quelle gefaßt gewesen zu sein, das Wasser wurde in einem Tälchen abwärts in Richtung Pfahlbach geleitet. Die Quelle liegt nur wenige Meter außerhalb des Limes.

TK 6723 — Verbleib: Weygand-Mus. Öhringen

H. KÖHLER (H. ZÜRN)

¹ A. DORGELO, *Middeleeuwse versierde aardewerksdeksels*. Ber. Amersfoort 9, 1960, 119–138.

² B. SCHOLKMANN, Bericht über die Grabungen in Sindelfingen-Wurmbergquartier; in Vorbereitung.

³ Kreisbeschreibung Heidelberg—Mannheim, Bd. 2 (1968) 1036 f.